

PSYCHOLOGISCHES INSTITUT
DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Carl F. Graumann

WUNDT - MEAD - BÜHLER

Zur Sozialität und Sprachlichkeit mensch-
lichen Handelns

März 1983

Historische Reihe Nr. 4

Bericht aus dem Archiv für die Geschichte
der Psychologie

Psychologisches Institut der Universität Heidelberg

Historische Reihe Nr. 4

Carl F. Graumann

WUNDT - MEAD - BÜHLER

Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns

März 1983

(Erscheint in C.F. Graumann und Theo Herrmann: "Karl Böhlers
Axiomatik". Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann)

DISKUSSIONSPAPIER Nr. 34

I. Sprach- und Sozialpsychologie

Die nachfolgenden Überlegungen entstammen einem relativ umschriebenen Interesse, nämlich an einer stärkeren Integration von Sozial- und Sprachpsychologie. Dieses Interesse ist kurz doppelt zu begründen:

Die Sozialpsychologie ist nach einem weit verbreiteten Konsens das wissenschaftliche Studium sozialer Interaktionen. Gelegentlich ist in einer, von manchen noch immer bevorzugten behavioristischen Diktion die Rede vom Verhalten, sofern es durch das Verhalten anderer "beeinflusst" wird; aber da auch dieser Beeinflussungsprozeß als prinzipiell wechselseitig erfolgend aufgefaßt wird, steht diese Redeweise dem Begriff der sozialen Interaktion nicht im Wege. Ob soziale Interaktion oder soziales Verhalten - wir gehen davon aus, das zwischenmenschliches Handeln wesentlich sprachlich ist bzw. sprachlich vermittelt und - in einem noch fundamentaleren Sinne - zeichenvermittelte Interaktion ist. Aus dieser Prämisse, die sich auch als Axiom setzen ließe, folgern wir, daß eine Psychologie des zwischenmenschlichen Verhaltens, die sich nicht des Zeichen- bzw. sprachlichen Charakters dieses Verhaltens annimmt, eine defizitäre Sozialpsychologie ist. Daß diese Folgerung nun kein Zerrbild ist, möge jeder für sich selbst dadurch prüfen, daß er einige der gängigsten psychologischen Lehrbücher in die Hand nimmt, die "Sozialpsychologie" im Titel führen.

Die Sprachpsychologie, stärker noch die vorübergehend sie verdrängende Psycholinguistik, hat - ebenfalls konsequenzuell - so unumstrittene Forschungsgebiete wie Sprachentwicklung Sprachproduktion, Sprachrezeption. Es würde auch wohl die Behauptung keinen Widerspruch hervorrufen, daß die Sprachpsychologie es primär mit dem Sprechen und Verstehen als prinzipiell wechselseitigen Tätigkeiten zu tun hat. Gleichwohl ist die Analyse der sozialen Bedingtheit und der kommunikativen Funktion des Sprechens und Sprachverstehens keine Selbstverständlichkeit gängiger Sprachpsychologie.

Selbst da, wo sich das Forschungsparadigma der Kommunikation zu einer mehr oder minder eigenständigen Wissenschaft etabliert, ist weder die Analyse sozialer noch die sprachlicher Strukturen eine

selbstverständliche Forschungsaufgabe.

Was in dieser disparaten Situation oft nur bleibt und auch allen Ernstes vorgeschlagen wird, ist die - in diesem Fall deplacierte - Therapie der interdisziplinären Arbeit¹⁾. Disparat ist die Situation durch das unverbundene Nebeneinander einer, um es zugespitzt zu sagen, sprachlosen Sozialpsychologie und einer a-sozialen Sprachpsychologie²⁾, und die Rede von einer Integration beider würde wie ein letztlich nicht seriöses Plädoyer für ein "wedding of insufficiencies" (OSGOOD 1968) klingen. Ernsthafter hingegen sollte die Überlegung genommen werden, ob sich wirklich auf die Dauer die Sozialpsychologie den Verzicht auf die wissenschaftliche Berücksichtigung der Sprachlichkeit der sozialen Interaktion und die Sprachpsychologie den Verzicht auf die volle thematische Berücksichtigung der Sozialität des Sprechens und Sprachverstehens werden leisten können.

Wenn eingangs von einem Interesse an einer stärkeren Integration von Sozial- und Sprachpsychologie die Rede war, dann war also nicht die Aufhebung einer wissenschaftlichen Arbeitsteilung gemeint, sondern letztlich nur für eine Rückbesinnung auf wesentliche Charakteristika menschlicher Sozialität und Sprachlichkeit plädiert. Der Ausdruck Rückbesinnung ist allerdings bewußt gewählt; denn die Integriertheit beider Attribute des Menschseins war eine Erkenntnis, die schon diejenigen leitete, die das begründeten, was heute in Einzeldisziplinen getrennt, Sozial- und Sprachpsychologie heißt.

Weil wir glauben, daß die Sozialität wie die Sprachlichkeit menschlichen Handelns zur Axiomatik einer Theorie des Handelns gehören, knüpfen wir die hierzu erforderlichen Überlegungen - eben in Form einer Rückbesinnung - an die Axiomatik Karl Buhlers an. Ihr stellen wir diejenige George Herbert Meads gegenüber aus Gründen, die im Folgenden deutlich werden sollen.

Wir schaffen dadurch eine aus dem genannten Interesse legitimierte Perspektive, die - das sei von Anfang an betont, nur dasjenige von Buhlers und Meads Werk thematisiert, was diesem Interesse entspricht. Da Bühler (mit seiner Aspekten-Lehre der Psychologie) und Mead (mit seiner Perspektiven-Theorie) sich der Perspektivität menschlicher Erkenntnis - ersterer bis in

die Axiomatik hinein - voll bewußt waren, dürfte das auswählende Vorgehen ihrem eigenen hinreichend kongenial sein.

Soweit eine erste Begründung dafür, Bühler und Mead in eine Perspektive zu rücken. Eine zweite Begründung der Möglichkeit, Bühler neben Mead zu stellen, finden wir in einer beiden gemeinsamen Vorgeschichte. Denn beide fanden, als sie sich daran machten, der eine seine Sozialpsychologie, der andere seine Sprachtheorie zu entwickeln, das monumentale Werk Wilhelm Wundts vor, die Völkerpsychologie, deren erste beide Bände mit ca. 1300 Seiten der Sprache gewidmet sind (WUNDT 1975). Mit ihm sich auseinanderzusetzen, wäre auch so schon unvermeidlich gewesen, ließ er sich doch schlecht ignorieren. Hinzu kam aber, daß Wundt in der wissenschaftlichen Biographie beider eine wesentliche Rolle spielte. Mead hatte schon während seines relativ kurzen Deutschlandaufenthaltes bei Wundt in Leipzig 1888/89, wenn auch nicht Psychologie (hierzu JOAS 1980, 24), gehört, um sich dann von seinen frühen Publikationen an zeitlebens mit Wundt auseinanderzusetzen. Bühler hat, um einiges jünger und entsprechend später, die Macht des damaligen Papstes der Psychologie zu spüren bekommen, als er im Rahmen des Kälpe-Kreises der "Würzburger Schule" gegen das ausgesprochene Verdikt Wundts sich in experimenteller Denkpsychologie versuchte (BÜHLER 1907; 1908a) und mit den anderen "Würzburgern" den Bannstrahl Wundts auf sich zog (WUNDT 1907), ihm aber tapfer widerstand³⁾. Doch bei aller Kritik, die der Psychologe und Sprachtheoretiker an der Position Wundts hervorzubringen hatte, man braucht nur die "Krise" oder die "Sprachtheorie" in die Hand zu nehmen, um zu erkennen, wieviel Bühler Wundt, oder, sagen wir besser, der kritischen Auseinandersetzung mit Wundt verdankt.

Im gleichen Sinne einer kritischen Auseinandersetzung werden wir uns, wenn auch in der eingangs erwähnten Perspektivität, mit der Trias Wundt-Mead-Bühler beschäftigen. Dabei soll uns die Axiomatik Böhlers dazu anhalten, mehr auf die Grundannahmen und Prinzipien der Denk- und Arbeitsweisen der drei Wissenschaftler als auf etwaige empirische Ergebnisse bzw. Belege zu achten.

II. Wilhelm Wundt

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der zeitgenössische

Humanwissenschaftler eher schon einen Band von Bühler oder von Mead gelesen hat als die beiden ersten Bände der Völkerpsychologie. Schon der Titel des insgesamt 10-bändigen Werks beeindruckt als schließlich obsolet. Deshalb erscheint es bei Wundt mehr als bei Bühler und Mead notwendig, Wundt mit seiner Intention selbst zu Wort kommen zu lassen.

Das wäre nicht nötig bei dem anderen richtungweisenden Werk Wundts, der "Physiologischen Psychologie" (WUNDT 1874), die als die allgemeine, experimentelle Individualpsychologie eine Art Matrix für die nachfolgende "akademische" Psychologie geworden ist (nicht also für die Psychoanalyse, die Serie der Tiefenpsychologien). Trotz sogenannter "Revolutionen" (wie der behavioristischen) und "Wenden" (wie der kognitivistischen) läßt sich das, was man heute gerne rückblickend als "mainstream psychology" bezeichnet, d.h., grob gesprochen, die Psychologie der Lehrbücher und der akademischen Curricula, eben als primär experimentell arbeitende und individuum-zentrierte Psychologie, fast nahtlos auf Wundts Konzeption der Individualpsychologie zurückführen. Doch kann dies hier nicht im einzelnen belegt werden.

Nicht traditionsbildend oder gar identitätsstiftend war dagegen die Psychologie, die Wilhelm Wundt als gleich wichtiges Komplement der Individualpsychologie konzipiert und - mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung standen - auch durchgeführt hat: die Völkerpsychologie. Ihre Aufgabe sollte sein: die "Untersuchung derjenigen psychischen Vorgänge, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Wert zugrunde liegen" (WUNDT 1975 I, 1). Thema dieses zweiten Zweiges der wissenschaftlichen Psychologie sollte also in anderen Worten der Mensch sein "in allen den Beziehungen, die über die Grenze des Einzeldaseins hinausreichen und auf die geistige Wechselwirkung als ihre allgemeine Bedingung zurückführen" (ebda.). Nehmen wir vorweg, daß sich diese Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen Individuen durchweg als geistige (und das heißt auch als sprachliche oder sprachlich vermittelte) nachweisen lassen, dann hat Wundt hier das Programm einer umfassenden Kultur- und Sozialpsychologie formuliert, wie es heute von keiner einzigen sozialwissenschaft-

lichen Einzeldisziplin geleistet wird. Immerhin würde uns heute - und sei es nur als Programm gedacht - der Name "Sozialpsychologie" für ein solches Unternehmen angemessener erscheinen als "Völkerpsychologie". Wundt selbst hat diese Namensgebung erwogen, den Ausdruck "soziale Psychologie" (gegenüber einer individuellen) aber aus Sorge um Mißverständnisse abgelehnt, die entstehen könnten "wegen der Bedeutung, die man dem Begriff der 'Soziologie' bereits zugewiesen hat" (a.a.O., 2). Wir würden wohl heute diese Befürchtung nicht mehr teilen, hat doch die Soziologie, die längst ihre Führungszeichen verloren hat, ihre eigene Sozialpsychologie, die - mit oder ohne die Vermittlung von G.H. Mead - eine größere Ähnlichkeit mit der Wundtschen Vorläuferin hat als die eher individualistische Sozialpsychologie, die wir der mainstream-Psychologie zuordnen und die, wie diese, sich nachweisbar auf Wundts Individualpsychologie zurückführen läßt⁴⁾. Daß Wundt seine Sozialpsychologie als Völkerpsychologie bezeichnete, hat einmal die historische Bedingtheit der bereits vorliegenden Bezeichnung von Vorläufern, die andererseits heftig kritisiert wurden. Zum anderen glaubte Wundt, im Volk diejenige Einheit menschlicher Gemeinschaft gefunden zu haben, die durch die Eigenart ihrer Sprache, ihres Mythos, ihrer Sitte, ihres Rechts, also ihrer "gemeinsamen geistigen Erzeugnisse von allgemeingültigem Wert", die für das Verständnis des individuellen Seelenlebens entscheidende soziale Form ist.

In diesem Zusammenhang mag ein Wort angebracht sein über die der Kritik seit langem und wohl endgültig verfallene "Volksseele", die in Wundts Völkerpsychologie, zumindest als eine Leitidee figuriert; in den Einzeluntersuchungen, etwa in der Sprachpsychologie, spielt sie allerdings keine Rolle mehr. Man wird sich erinnern, daß Wundt Psychologie als Einzelwissenschaft unter anderem dadurch ermöglichte, daß er den substanzialistischen Seelenbegriff der Philosophie ersetzte durch einen "aktualistischen". Seele, oder, jetzt bevorzugt, das Seelische bzw.

Psychische meinte nunmehr den "Zusammenhang der 'psychischen Vorgänge'" (a.a.O., I, 9). Dieses für die Individualpsychologie formulierte und dort in allen Forschungsbereichen der Allgemeinen Psychologie zur Geltung gebrachte "Aktualitätsprinzip" (im Sinne Bühlers sicher ein Axiom) will Wundt voll auf die Völkerpsychologie angewendet wissen. "Volksseele" ist dann, streng

genommen, nichts anderes als der Zusammenhang der psychischen Vorgänge der eine Gemeinschaft ausmachenden Individuen (a.a.O., 11). Daß dieser Zusammenhang die einzelnen psychischen Prozesse sowohl übergreift wie überdauert, macht, daß dieses "Volksseele" genannte Ganze mehr ist als die bloße Summe der sie konstituierenden Teile. Eine solche Formulierung ist keineswegs eine moderne Interpretation Wundts, sozusagen durch die Brille seiner späteren gestalttheoretischen Kritiker. Wundt selbst beschreibt das - auch noch für die heutige Sozialpsychologie kritische - Verhältnis Einzelner - Gemeinschaft in diesen fast dialektischen Formulierungen:

"So wenig diese (Gemeinschaft) ohne die Einzelnen bestehen könnte, so ist sie darum noch nicht eine bloße Addition und Verstärkung der Eigenschaften der Einzelnen. Vielmehr ist es die Verbindung und Wechselwirkung der Individuen, welche die Gemeinschaft als solche hinzubringt, und durch die sie auch in dem Einzelnen neue, dem gemeinsamen Leben spezifisch angehörige Leistungen weckt" (a.a.O., 20 f.).

Nicht mit letzter Klarheit wird man aus den Wundtschen Formulierungen den Primat der Gemeinschaft über den Einzelnen lesen. Zweifelsfrei aber sollte sein, daß Wundt hier keinem theoretischen oder auch nur methodologischen Individualismus das Wort redet, wie ihn Bühler (1965a; 31 ff.) bei dem Versuch, Wundts Axiomatik der Sprachtheorie zu rekonstruieren, diesem attestiert. Gegen den an Darwin wie Wundt gerichteten Vorwurf Böhlers, "daß man mit den Mitteln einer Betrachtungsweise nur vom Individuum aus etwas leisten wollte, was sie grundsätzlich nicht zu leisten vermag" (a.a.O., 33), stehen zwei Tatsachen. Einmal wendet sich Wundt selbst explizit gegen den Individualismus (und den damit oft verbundenen Intellektualismus), wie er ihn vorzugsweise bei Historikern beobachtet, die dazu neigen, "einzelne hervorragende Persönlichkeiten zu Trägern der Geschichte zu machen" (WUNDT 1975, 19). Selbst die Geschichte der individuellen geistigen Schöpfungen, in Literatur, Kunst und Wissenschaft gehört nach Wundt (a.a.O., 3) nicht in den Aufgabenbereich einer Völkerpsychologie, die es nur mit menschlichen Gemeinschaften und deren gemeinsamen geistigen Erzeugnissen zu tun hat. Zweitens hat Wundt ja aus der Einsicht heraus, daß am Individuum nur die

einfachsten bzw. die "niederen" psychischen Vorgänge erforscht werden können, aber sicher das Denken nicht mehr, weil alle höheren geistigen Prozesse zu unauflöslich kulturell geprägt sind, neben die experimentelle Methodik zur Erforschung der individuellen Vorgänge die historisch vergleichende Methodik zur Untersuchung der geistigen Erzeugnisse gesetzt. Als das erste und wichtigste gemeinschaftliche "geistige Erzeugnis" gilt ihm die Sprache. Allerdings hat Wundt den Versuch gemacht, die Entwicklungsgesetze der gemeinschaftlichen "Gebilde" nach denselben psychologischen Prinzipien zu formulieren wie die der individuellen "Vorgänge". Auf die Dauer war diese theoretische Einheit der Spannung, die aus der methodologischen Zweiheit resultierte, nicht gewachsen. Wundts Erbe wurde geteilt: die experimentelle Individualpsychologie der relativ sinnarmen niederen Prozesse wurde Erbteil der Psychologie, die historisch-vergleichende Sozialpsychologie der kulturell geprägten geistigen Prozesse und Erzeugnisse wurde Erbteil der Soziologie und der Kulturanthropologie.

Wichtig zum Verständnis der Wundtschen Sozialpsychologie im allgemeinen und speziell seiner Sprachtheorie ist das konsequent durchgehaltene Bemühen, die gegenwärtig angetroffenen geistigen Gebilde (wie auch die ihnen zuzuordnenden höheren geistigen Prozesse) aus historisch bzw. genetisch früheren zu begreifen. Wissenschaftlich erkennen heißt, etwas aus früheren Formen herleiten können. Diese erkenntnistheoretische und methodologische Position ist weniger eine vorweggenommene genetische Epistemologie als ein hier besonders spürbarer Einfluß der Evolutionstheorien Darwins und Spencers und der mit Herder, Humboldt, Rousseau neubelebten Spekulationen über den Ursprung der Sprache. Zumindest für den Völkerpsychologie genannten Zweig der Wundtschen Psychologie muß man ein genetisches Axiom ansetzen, das uns noch fundamentaler zu sein scheint als das von BÜHLER (1965a, 31) Wundt zugeschriebene "Parallelenaxiom", das noch genauer zu diskutieren sein wird. Denn daß gesprochene Sprache Bewußtsein "ausdrückt" bzw. als Äußerung zu verstehen ist und entsprechend als gehörte Sprache eine Bewußtseinsveränderung (wenigstens potentiell) nach sich zieht, erscheint uns heute zumindest weniger problematisch als die Herleitung unserer Sprache aus der "Lautgebärde" der Tiere im Sinne Darwinscher Deszendenz-Kontinuität. Hier mag der Schock dem auf

die falsch verstandene "Abstammung vom Affen" ähneln.

Erst das genetische Axiom aber macht vollends verständlich, warum Wundt Sprache den Ausdrucksbewegungen zuordnet, jede Sprache für ihn in Lautäußerungen oder in anderen sinnlich wahrnehmbaren Zeichen besteht, die innere Zustände, ob Gefühle oder Vorstellungen "nach außen kundgeben" (WUNDT a.a.O., 43). Zunächst und ursprünglich ist die Lautgebärde "Affektäußerung": Je nach der eigenen inneren Verfassung (wir würden heute im ethologischen Sinne von "Stimmung" reden) äußert das Lebewesen andere "Stimmlaute". Doch erweisen sich schon die tierischen Stimmlaute insofern als Vorstufen von Sprachlauten, als sie die doppelte Eigenschaft aufweisen, "daß die erzeugten Laute durch den Eindruck auf das Gehör des rufenden Tieres eine energischere Entladung der Gefühle bewirken, und daß sie in anderen Tieren der gleichen Art ähnliche Gefühle erwecken können" (WUNDT a.a.O., 259). Es ist dieses Modell, daß die Lautgebärde auf den sie Produzierenden in ähnlicher Weise wirkt wie auf den (artgleichen) Rezipienten, das George H. Mead direkt von Wundt übernommen und zu seiner Theorie der symbolvermittelten Interaktion ausgebaut hat. Hinter Wundts Modell steht allerdings seine spezifische Gefühlslehre. Sie weist jedem Gefühl drei Eigenschaften zu: neben Intensität und Qualität einen "Vorstellungsinhalt". Letzterer entsteht durch die Beziehung des Gefühls zu den "objektiven Inhalten unserer Erfahrung" (a.a.O., 98). Da es nach Wundt keine Art seelischer Stimmung gibt, "die nicht an irgendwelche gegenständliche Inhalte gebunden wäre" (a.a.O., 131), evozieren gemäß dieser Theorie die im Anderen hervorgerufenen Affekte auch entsprechende Vorstellungen. So entwickelt sich allmählich aus der Äußerung von Affekten die Mitteilung von Vorstellungen, d.h., von "objektiven Inhalten unserer Erfahrung". Da sich den Vorstellungen beim Anderen weitere Vorstellungen assoziieren, die "weiterführen oder auch ... in einen Gegensatz treten", ist dann "die Gebärde des Zweiten nicht mehr bloßer Reflex der Bewegung des Ersten, sondern aus der Mitbewegung ist eine Antwortbewegung geworden" (a.a.O., 254). Dieser Übergang von der Mitbewegung zur Antwortbewegung ist "der eigentliche Geburtsmoment der Gebärdensprache" (256).

Im weiteren entstehen allmählich aus solchen Veränderungen der Vorstellungen und dem (hier nicht weiter dargestellten) Wechsel

der Motive die Bedingungen für willkürliches Handeln, nämlich eine "reflektierende und in entscheidenden Momenten erfinderrische Verwendung und Umwandlung" von Gebärden - ein paradigmatischer Fall für das, was Wundt als "schöpferische Synthese" bezeichnete (258). Wenn die Entwicklung von Lautgebärden zur Gebärdensprache allererst die Bedingungen für willkürliches Handeln schafft, dann setzt Handlungsanalyse Sprachanalyse voraus. Andererseits geht das Wundtsche Handlungskonzept an zentraler Stelle in seine Sprachtheorie ein, nämlich da, wo "der Satz als allgemeine Form der Sprache" (a.a.O., II, 222 ff.) behandelt wird. Da auch hier Bühler, wie kritisch auch immer, auf Wundt zurückgreift (BÜHLER 1976, 89), doch die axiomatische Zweiheit der Sprache als Sprechhandlung und Sprachgebilde, Humboldt erwähnend (a.a.O., 49), Wundt aussparend, hauptsächlich von de Saussure her entwickelt (ebda.), sei Wundts Konzeption in der noch zulässigen Kürze skizziert.

Psychologisch charakterisiert Wundt (a.a.O., II, 243) den Satz als "die Zerlegung eines im Bewußtsein vorhandenen Ganzen in seine Teile", wobei er Zerlegung als das Ineins eines analytischen und synthetischen Vorgangs auffaßt. In Vorwegnahme, zumindest aber in Übereinstimmung mit ganzheitstheoretischen Vorstellungen, präzisiert er den analytischen Vorgang als Gliederung (also nicht bloß "Teilung"), den synthetischen als "Beziehung der Glieder" (also nicht bloß "Verbindung") (a.a.O., 244)⁵⁾. Diese Doppeltätigkeit läßt Wundt "jede Satzbildung als eine willkürliche Handlung" auffassen (a.a.O., 247). In einer beachtlichen Approximation an moderne kognitive Modelle der Sprachproduktion unterstellt Wundt, daß für die Sprachäußerungen wie für alle Willkürhandlungen gilt,

"daß nicht jeder einzelne Akt, also in diesem Falle jedes einzelne Wort Gegenstand einer besonderen Auswahl ist, sondern auch hier löst der Willensakt sofort Hilfsassoziationen aus, die, nachdem der erste Impuls geschehen, den weiteren Vorgang zum Teil automatisch ablaufen lassen. Die erforderlichen Wortbildungen strömen uns, sobald dem Gedanken die Richtung gegeben ist, 'von selbst' zu ..." (a.a.O., II, 248).

Es bedarf nach dem Zitierten keiner weiteren Ausführung mehr, daß ein Satz nicht als "aus ursprünglich selbständigen Wörtern

zusammengesetzt" aufgefaßt werden kann (a.a.O., I, 609). Allerdings, wo wir heute von einem Handlungs- wie Sprechplan reden, der noch "abgearbeitet" oder "instantiiert" werden muß, spricht Wundt, hierin noch ganz (Bewußtseins)Psychologe, davon, daß "in dem Moment, wo ich einen Satz beginne, ... das Ganze bereits als eine Gesamtvorstellung in meinem Bewußtsein (steht) ..." etc. (a.a.O., I, 612).

Soviel Wundt, um beides zu verstehen: Bühlers kritischen Vorbehalt wie Meads konstruktive Rezeption. Beide setzen an verschiedenen Stellen an und kommen so zu unterschiedlichen Bewertungen der Sprachtheorie Wundts. Mead greift die Lautgebärde und ihre Entwicklung auf. Die Lautgebärde ist insofern für eine sozialpsychologische Rezeption geeignet, weil sie nicht nur expressiver Laut ("Affektausdruck") eines individuellen Organismus ist. Sie ist immer auch Gebärde, d.h. Kundgabe (WUNDT a.a.O., I, 43); sie ruft Gebärden "des Zweiten" hervor, anfangs als "Mitbewegung", später als "Antwortbewegung" (s.o.) - der systematische Ort für die Weiterentwicklung eines "Zeichenmodells" in eine Theorie sozialer Interaktionen, die sowohl psychologisch wie evolutionär bleiben will⁶⁾.

Will man abschließend versuchen, wie es BÜHLER (1965a, 30 ff.) getan hat, aus der Wundtschen Sprachtheorie dessen Axiomatik zu abstrahieren, so wird man sicher an erster Stelle das bereits genannte genetische Axiom nennen müssen. Zu offenkundig ist der theoretische und methodologische Akzent auf die Herausarbeitung der "Entwicklungsgesetze" der Sprache gesetzt, wobei der phylogenetischen und historischen Herleitung hier verständlicherweise ein Vorrang vor der ontogenetischen eingeräumt wird. Da sich in diesem Axiom Wundt und G.H. Mead nicht so sehr unterscheiden wie beide hierin von Bühler, sei die Diskussion dieses genetischen Axioms im Vergleich der Axiomaten Wundts und Meads zu Ende des Abschnitts III weitergeführt.

Bühler selbst hat aber in Wundts Sprachtheorie "obenan" das Parallelen-Axiom entdeckt, also die prinzipielle Annahme "von der durchgehenden Bindung wahrnehmbarer Körperbewegungen an alle seelischen Regungen" (BÜHLER a.a.O., 31). Wundt hat sein Bekenntnis zu einem psychophysischen Parallelismus allerdings in etwas anderer Form artikuliert. Die am ehesten "axiomatisch"

zu nennende Formulierung, die wir in Wundts Sprachtheorie finden, ist das "allgemeinste Prinzip psychophysischen Inhalts, nach dem mit jeder Veränderung psychischer Zustände zugleich Veränderungen physischer Korrelationsvorgänge verbunden sind" (WUNDT 1975, 97). Diesem Prinzip, das in dieser allgemeinen Form eine Korrelation von psychologischen und beispielsweise neurophysiologischen Prozessen postuliert, ordnet Wundt insofern alle Ausdrucksbewegungen zu, als er in ihnen prinzipiell die "Kundgabe" innerer Zustände (Vorstellungen, Gefühle, Affekte) sieht. Hierzu kritisch Stellung zu nehmen, ist etwas anderes als allgemein für oder gegen den psychophysischen Parallelismus zu sein, der - wie gerade die Kritik von G.H. MEAD (1980) zeigt - historisch recht unterschiedliche Formen angenommen hat. Bühler selbst diskutiert schließlich das Parallelenaxiom an den Beziehungen psychisch-physisch, Erlebnis - Ausdruck und Erlebnis - Gebilde zu Recht in unterschiedlicher Weise (vgl. BÜHLER 1965a, 31, 119, 144).

Bühlers Kritik an dem Wundt zugeschriebenen Parallelenaxiom zielt allerdings auf eine ganz besondere Implikation, die genauerer Aufmerksamkeit bedarf. Wenn nämlich Sprache als aus den Lautgebärden entwickelt immer wesentlich Ausdruck eines Inneren ist, dann besteht die Gefahr, daß sie aus der Eigenart derjenigen "Träger" verstanden wird, denen allein diese Innen-Außen-Relation zugesprochen werden kann: individuellen Lebewesen. Die Gefahr eines axiomatischen Parallelismus ist dann die eines ebenso prinzipiellen Individualismus. Wir haben gesehen, daß BÜHLER (1965a, 31 ff.) tatsächlich Wundt diesen Vorwurf macht. Dagegen aber steht, wie auch Bühler sieht, Wundts eindeutiges Bekenntnis zur Notwendigkeit, zumindest die höheren geistigen Prozesse des Individuums über die Untersuchung der einer Gemeinschaft gemeinsamen geistigen Erzeugnisse verständlich zu machen. Umgekehrt allerdings dient ja gerade die "Völkerpsychologie" dazu, die psychischen Vorgänge zu untersuchen, die der Entwicklung menschlicher Gemeinschaften wie der Entstehung der geistigen Gebilde zugrunde liegen (WUNDT a.a.O., I, 1). Also doch, wie BÜHLER (a.a.O., 31) mißtraut, die Sprache - wie die anderen Gebilde - nur "gesetzmäßiger Ausfluß ... des individuellen Seelenlebens"? Sicher ist, daß "psychische Vorgänge" an einzelne Lebewesen gebunden sind; nur sie haben, was auch der Parallelismus verlangt,

Nervensysteme - übrigens ein Argument, das Jahre später zur Begründung seiner rein individualistischen Sozialpsychologie ALLPORT (1924) gegen die Konzeption einer "Gruppenseele" (group mind) vorbrachte. Aber wir haben gesehen, daß durch ein weiteres Prinzip Wundtscher Psychologie, das Aktualitäts-Axiom, die "Seele", gleich ob individuelle oder "Volksseele", nicht als Trägersubstanz konzipiert wird, sondern rein als Zusammenhang von psychischen Vorgängen. Insofern trifft Böhlers diesbezügliche Kritik, daß Wundt "genau nach dem Muster der Einzelseele einen Träger für die 'gemeinsamen geistigen Erzeugnisse' sucht" (BÜHLER a.a.O., 32) am entscheidenden Punkt vorbei. Die Volksseele ist eben kein "Träger", sondern, wie die individuelle, ein aktueller Zusammenhang von einzelnen Vorgängen. Die Tatsache allerdings, daß Wundt diese Vorgänge im individuellen wie sozialen Kontext als psychische charakterisiert, legitimiert ihre Subsumtion unter den "Erlebnisaspekt", wie sie BÜHLER (a.a.O., 30 ff.) vorgenommen hat. Jedoch stehen die psychischen Vorgänge bei Wundt in einer theoretisch klar formulierten Beziehung zu den gemeinschaftlichen Gebilden, die ineins genetisch als ihre Produkte und aktuell als Bedingungen aufgefaßt werden. Da wir Wundt kein dialektisches Denken attribuieren können, bleibt diese Doppelbestimmung der Gebilde axiomatisch offen.

III. George Herbert Mead

Mead hat von Anfang an (MEAD 1904) Wundt auf eine für sein Interesse charakteristische Weise rezipiert: Wundts Voluntarismus war ihm der geeignete Einstieg in eine handlungs- statt bewußtseinstheoretische Konzeption der Sprache bzw. des sozialen Verhaltens. So interpretiert er schon die primitive Vorform der Gebärdensprache, die Wundt noch primär als Affektäußerung darstellt, als "Interaktion von Ausdrucksgebärden in einer gemeinsamen emotionalen Situation", sieht hier bereits "Handlung in ihrer primitiven Form als Antrieb" (MEAD 1980, 179). Gebärden und Schreie sind die "Außenansicht von Gefühlshandlungen" (a.a.O., 180). Im Unterschied zu den Philologien heißt, dem Ursprung der Sprache psychologisch nachgehen:

"Sprechen ist Handeln, und wie jedes andere Handeln hat es eine Naturgeschichte, die wir psychologisch aus einer Untersuchung seiner Natur und seiner Analogie zu anderem Handeln ermitteln" (ebda.).

Noch einen Schritt weiter in der - hier muß es wohl endgültig heißen - Interpretation der Wundtschen Sprachpsychologie geht MEAD (1909) in seinem Versuch, anlässlich des Erscheinens der beiden Lehrbücher der Sozialpsychologie von ROSS (1908) und MCDOUGALL (1908)⁷⁾, die Sozialpsychologie als "Gegenstück" der physiologischen Psychologie genauer zu bestimmen. Ich gehe hier nur auf das für die Sprachpsychologie Wesentliche ein, das allerdings bei Mead immer von seiner sich allmählich herausbildenden Konzeption der Sozialpsychologie untrennbar ist.

Das allgemeine Theorem, das Mead für die Sozialpsychologie formuliert, lautet, in einer Art Vorgriff auf seine spätere Theorie:

"Menschliche Kommunikation geht in ihren Anfängen wahrscheinlich nicht auf Nachahmung zurück, sondern auf eine Kooperation, bei der unterschiedliches Verhalten zutage tritt, bei der aber gleichwohl das Handeln des Einen das des Anderen beantwortet und hervorruft" (MEAD 1980, 206 f.).

In hinreichender Klarheit wird hier bereits an die Stelle von imitations- und instinkttheoretischen Annahmen, die um die Jahrhundertwende in Europa und Amerika das noch offene Feld der frühen Sozialpsychologie beherrschten, eine Kommunikationsannahme gesetzt, von der man im Rückblick auf die Meadsche Lehre sagen kann, daß sie axiomatischen Charakter hat.

Verdeutlicht wird diese Annahme durch das zweite Theorem, das sich in der gleichen Arbeit findet und wieder unmittelbar an Wundt anknüpft: Vollzieht man mit Wundt, daß sich Sprache aus Lautgebärden entwickelt hat, und wendet darauf das Handlungstheorem an, so ergibt sich folgende Synthese, die ihrer theoretischen Bedeutung wegen ausführlicher zitiert sei:

"Als Gebärde ist die Sprache zunächst und vor allem Ausdruck eines Gefühls. Eine Gebärde ist an sich eine abgeschnittene, synkopierte Handlung, ein Torso, der den emotionalen Gehalt einer Handlung anzeigt. Aus der emotionalen Zeichenfunktion ist die intellektuelle entstanden. Offensichtlich hätten die Körper- und Lautgebärden ohne die ursprüngliche Situation einer sozialen Interaktion niemals ihre Zeichenfunktion erreichen können. Erst durch eine Beziehung auf andere Individuen ist ein Ausdruck von einem bloßen Ausfluß nervöser Erregung zu einer Bedeutung geworden. Und diese Bedeutung bestand eben im Wert einer Handlung für ein anderes In-

dividuum. Dessen Reaktion auf diesen Ausdruck einer Emotion durch eine weitere synkopierte Handlung mit ihrer sozialen Zeichenhaftigkeit legte die Grundlage der Kommunikation..." (a.a.O., 207). Mead hat hier und ausführlicher in den nachfolgenden Veröffentlichungen bis hin zu dem (leider nicht mehr originalen) Hauptwerk "Geist, Identität und Gesellschaft" (MEAD 1973) die prinzipielle Intersubjektivität oder "soziale Natur" von Bedeutungen aus dem wechselseitigen Erkennen und Anerkennen von Haltungen (attitudes) als den (soeben erkennbaren) Anfangsphasen von Handlungen entwickelt. "Haltungen besaßen eine Bedeutung, wenn sie mögliche Handlungen widerspiegeln" (MEAD 1980, 207). Eine Handlung schließlich gewinnt Bedeutung durch die aufeinander bezogenen Reaktionen (Gebärden) der an ihr beteiligten Individuen. "In diesem Vorgang liegt die Geburt des Symbols und die Möglichkeit des Denkens" (a.a.O., 208).

Damit daß die soziale Situation zur Vorbedingung des Denkens und der Reflexivität gemacht wird, löst sich Meads Denken von dem Wundts; denn WUNDT (a.a.O., ^I259) legt den Ursprung der Reflexivität in das Sichselbsthören und damit Sichselbstaffizieren, und die Lautgebärde konstituiert allererst das zum "gemeinschaftlichen Erzeugnis" Werdende.

Auch in diesem Sinne wird also eine Sozialpsychologie im Sinne Meads das "Gegenstück" einer Allgemeinen ("Physiologischen") Psychologie im Sinne Wundts, als das Bewußtsein (und man darf hinzufügen: das Verhalten), das der Psychologe untersucht, "Objekte und Vorgänge voraussetzt, die ihrerseits Voraussetzung des Bewußtseins und der Vorgänge in ihm darstellen" (MEAD, a.a.O., 209).

Auf einen weiteren Schritt der Emanzipation von Wundts Konzeption der Lautgebärde als "Affektausdruck" in dem Artikel "Social Consciousness and the Consciousness of Meaning" von 1910 (MEAD 1980, 210-221) hat JOAS (1980, 101 ff.) aufmerksam gemacht. Mead wird in diesem Beitrag insofern - ich möchte einmal zugespitzt sagen - behavioristischer, als er die Gebärden als Frühstadien einer Handlung nicht mehr wie Darwin und Wundt als Affektausdruck des Einen, sondern als "Reiz" für den Anderen kategorisiert. In einem mehr biologischen Diskurs heißt es jetzt, daß die "Frühstadien tierischer Reaktionen ... als Reize für soziale

Lebewesen - d.h. für Lebewesen, die in ihrem Leben durch das Verhalten anderer bedingt sind - von größter Bedeutung (sind)" (MEAD 1980, 210 f.). Da dies von vornherein in seiner Reziprozität verstanden wird, ist jetzt durchweg die Rede vom "Wechselspiel", "Gebärdenspiel" (conversation of gesture), von einer "Sphäre des Palavers" schon im Sozialverhalten der Tiere, das in dieser Hinsicht dem "Umgang der Menschen miteinander" (human intercourse) entspricht (a.a.O., 211).

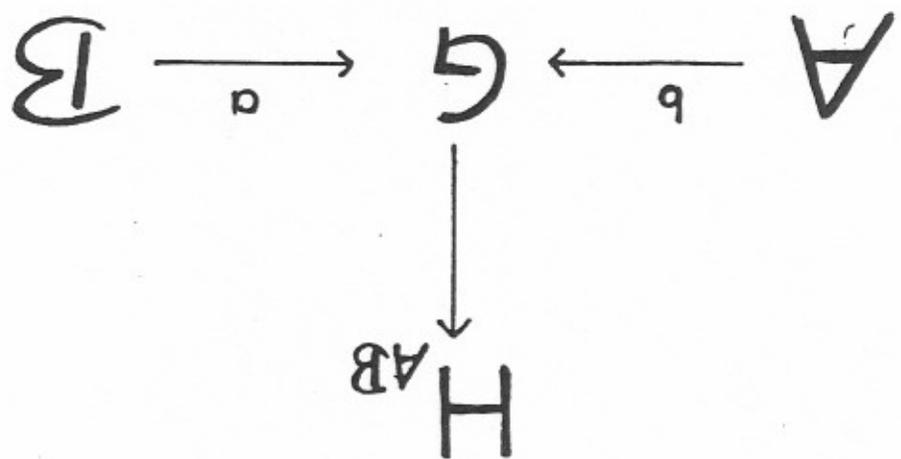
Die Emotionen werden allerdings nicht "eingeklammert", sie wirken nach wie vor hinter all diesen Erscheinungsformen des Gebärdenspiels. Aber sie erhalten einen anderen Stellenwert. Sie entstehen durch die in der wechselseitigen Neuorientierung (in den "Frühstadien sozialer Handlung") implizierte "Kontrolle", d.h., wenn die anlaufenden Tätigkeiten zum Zwecke der Neuorientierung (am Anderen) "gestoppt" werden (a.a.O., 212) und dadurch "überschüssige Energie" freisetzen können. Dies wird für den Anderen als Gebärde sichtbar und macht die "wechselseitige Anpassung" möglich. Das nennt dann MEAD (ebda.) jetzt die erste Funktion der Gebärde, nicht aber sei es ihre Funktion, Emotionen zum Ausdruck zu bringen.

Eine Gebärde ist also immer dann 'signifikant', d.h. "bedeutungsvoll, wenn sie einen Reiz für die Ausführung einer Reaktion darstellt. Das gilt dann in besonderem Maße, wenn sie "Zeichen im Sinne bewußter Bedeutung" geworden ist (a.a.O., 228). Bedeutung selbst entsteht also dann, wenn die Reaktion des Anderen auf das eigene Verhalten einen selbst auf sein eigenes Verhalten aufmerksam läßt (a.a.O., 231). Nicht also die Proto-Reflexivität Wundts des Sich-selber-Hörens konstituiert Bedeutung, sondern das durch die Reaktion des Anderen induzierte Sich-Wahrnehmen. Nicht "Ich höre mich sprechen", sondern "Als zu dir, der du mich hörst, Sprechender höre ich mich selbst".

Genauer betrachtet handelt es sich bei diesem Beziehungskomplex nicht um bloße Reziprozität oder Wechselseitigkeit. Es sind drei Relationen impliziert. Wir formulieren sie aus der Ich-Perspektive:

- (1) Ich spreche zu dir (= mein Tun)
- (2) Du hörst mich sprechen (= meine Wahrnehmung)
- (3) Als von dir Gehörter höre ich mich selbst⁸⁾ (= meine Selbstwahrnehmung)

Vorlage zu Abb. 1.



Nimmt man jedoch zu dieser dreifachen Relation die oben diskutierte zeitliche Dimension, wonach jede Lautgebärde eine frühe (nach Wundt und Mead: gehemmte) Phase einer Handlung ist, tritt eine vierte Relation hinzu, die der (antizipierten) anschließenden Handlung. Die Faust, die ich dem Anderen gegenüber in drohender Intention ballen, wird von ihm, meine ich, als Drohgebärde wahrgenommen, was mir den effektiven (nicht nur intentionalen) Drohcharakter bestätigt. Aber drohend ist die Faust nur als frühe Phase eines (intendierten) späteren Zuschlagens. Die Bedeutung der Drohung verlangt alle diese Relationen, von denen MEAD (1973, 115 f.) später drei als notwendig zusammengehörig bezeichnete:

- (1) die Beziehung zwischen Gebärde und erstem Lebewesen,
- (2) die Beziehung zwischen Gebärde und zweitem Lebewesen, sowie
- (3) die Beziehung zwischen Gebärde und der anschließenden sozialen Handlung, an der also, prinzipiell, beide Lebewesen partizipieren.

Die Gebärde steht also für eine "Resultante" der sozialen Handlung, auf die letztlich beide Handelnden als der eigentlichen Bedeutung der Gebärde bezogen sind. Nennen wir, um uns Meads dreifache "Funktion" der Gebärde anschaulich zu verdeutlichen, die beiden angenommenen Interaktanten A und B, die Gebärde G und die resultierende soziale Handlung H, so ergibt sich folgendes Schema (Abb. 1):

Hier Abb. 1 einsetzen.

Abb. 1: Die dreifache Konstitution der Bedeutung nach MEAD (1973)

Dabei symbolisiere der zwischen A und G gezeichnete Pfeil b, daß von A aus G der Anfang einer auf B gerichteten (Droh-) Handlung H ist, der zwischen B und G gezogene Pfeil a, daß von B aus G der Beginn einer von A ausgehenden (Droh-)Handlung (gegenüber B) ist, während der Charakter der Gebärde als Bedrohung durch die (von A intendierte und von B kognizierte) Beziehung von G zu H gesetzt wird, wobei H_{AB} die von A und B gemeinsam zu leistende (bzw. zu duldende) Handlung meint. (Wirkt, was hier nicht abgebildet ist, G noch auf A so wie auf B, spricht MEAD (1973, 111 f.) von einem "signifikanten Symbol".) Wer etwa, statt die Faust zu ballen, drohende Worte ausstößt, stößt sie nicht

nur aus, sondern wird sich auch des drohenden Charakters und seiner möglichen Folgen bewußt sein, wenn er - und dies bleibt für Mead die Voraussetzung - die Drohung auch als eine von Anderen aus verstehbare äußert.

Wenn sich Bedeutung aber nur in dieser Reziprozität und Reflexivität sozialer Situationen konstituiert, muß - axiomatisch für eine Bedeutungslehre - angesetzt werden, daß allem gegenstandsbezogenen Bewußtsein das soziale Bewußtsein vorausgeht (ebda.). Nicht Sprache bzw. die "signifikante Gebärde" konstituiert Gemeinsamkeit, sondern umgekehrt:

"Die Sprache im engeren Sinne entsteht erst, wenn sich ein gemeinsames Sprechen ganz gleich in welcher Form herausbildet, d.h. wenn ein Individuum sich mit seiner Gebärde an sich selbst ebenso wie an die anderen wendet, die an einer Handlung beteiligt sind. Sein Sprechen ist ihr Sprechen. Mit ihren Gebärden kann er sich an sich selbst wenden und sich selbst somit die gesamte soziale Situation vergegenwärtigen, an der er beteiligt ist, so daß nicht nur das Verhalten, sondern auch das Bewußtsein sozial bestimmt ist" (MEAD 1980, 225).

Daß dieses selbstbewußte Verhalten in der Rolle oder Perspektive des anderen das eigentlich Menschliche einer Gesellschaft ausmacht, steht nicht im Widerspruch zu der von Mead und von Wundt immer wieder betonten evolutionistischen Kontinuitätsannahme, daß "diese Phase der Evolution ... schließlich nur eine Differenzierung des Sozialverhaltens der niederen Lebewesen" sei (ebda.).

Diese Belegstellen, die - mit einer Ausnahme - aus Originalarbeiten Meads stammen⁹⁾, mögen ausreichen, um Meads - hier wörtlich zu nehmende - Auseinandersetzung mit Wundt zu verdeutlichen. Dazu genügt es klarzustellen, was am Ende dieses Rezeptionsprozesses an Gemeinsamkeiten geblieben und an Verschiedenheiten entstanden ist. Wir wollen, im Hinblick auf das leitende Interesse an der Axiomatik einer sozialen Sprachpsychologie, nur die Prinzipien der Meadschen Arbeitsweise zu identifizieren versuchen.

Zu den Gemeinsamkeiten gehört ohne Zweifel das genetische Axiom. Wie Wundt ist auch Mead - bei aller (wachsenden) Kritik an Darwin¹⁰⁾ - der Überzeugung, daß sich die "höchsten" - oder im engeren Sinne rein menschlichen - Formen der Sprache phylogenetisch, im Sinne eines Evolutionsprozesses aus frühen, tierischen

Reaktionen entwickelt haben (vgl. MEAD 1980, 211, 222, 225 et passim; 1973, 175). Diese Konzeption von Entwicklung impliziert, daß sich wesentliche Funktionen der Sprache, etwa des sprachlichen Zeichens, des "signifikanten Symbols", als eine Weiterentwicklung der Lautgebärde bereits in den Frühformen nachweisen lassen. (Über die Funktion der Lautgebärde dachte allerdings Mead zuletzt anders als Wundt.) Diese Bereitschaft, Spätes aus Frühem genetisch herzuleiten, impliziert im Sinne einer wie immer modifizierten Evolutionstheorie, daß zwischen tierischer und menschlicher Kommunikation eher Kontinuität als Diskontinuität angenommen wird, daß biologische bzw. physiologische Formen und Prozesse auf psychologische bzw. soziale bezogen bleiben¹¹⁾, was Meads Denken gelegentlich den Vorwurf des "Biologismus" eingebracht hat. Zum genetischen Axiom gehört schließlich auch ein besonderes Interesse an der Ontogenese. Tatsächlich spielen Fragen der individuellen Entwicklung und Erziehung bei Mead (und seinen Nachfolgern in der Sozialisationstheorie) eine entscheidende Rolle.

Als eine weitere Gemeinsamkeit könnte das Handlungsaxiom erscheinen, betonen doch beide, Wundt und Mead, den Handlungsbezug, wenn nicht Handlungscharakter, der Sprache. Bei genauerer Betrachtung sind jedoch die Handlungsbegriffe zu verschieden konzipiert, als daß man ihre gemeinsame Kategorisierung verantworten könnte. Dabei stört weniger, daß Wundts Handlungsbegriff ganz in seiner für Mead nicht länger mitvollziehbaren Trieb- und Willenslehre wurzelt, als daß er - aus eben diesem Grunde - ein individualistischer Begriff ist, während für Mead Handlung aus dem gleich zu diskutierenden Sozialitäts-Axiom heraus primär immer soziales Handeln ist. Immerhin bleibt festzuhalten, daß die Einbeziehung der Sprache als Sprechen in jeweilige Handlungskonzepte (zu denen auch Meads behavior-Konzept gehört)¹²⁾, der Sprachpsychologie einen zentralen Ort innerhalb jeder Psychologie anweist, die sich als Wissenschaft vom menschlichen Bewußtsein und Handeln versteht.

Allerdings - und hier ist ein klarer Unterschied zwischen den Positionen Wundts und Meads zu konstatieren - ist Handlung bei Wundt dem "Erlebnis"- und dem "Gebilde"-Aspekt nachgeordnet, während Mead umgekehrt sich dem Handlungscharakter der Sprache im Verlaufe seiner Entwicklung immer ausschließlicher ver-

schreibt und immer weniger dem Bewußtsein eine Erklärungsfunktion zubilligt. (Des weiteren dominiert der Handlungsaspekt bei Mead derart auch gegenüber dem Gebilde-Aspekt, daß hier wohl der entscheidendste Unterschied zu Bühlers Sprachtheorie liegt.)

Wir sind damit bei prinzipiellen Unterschieden zwischen den Theorien von Mead und Wundt angekommen. Unter den für Mead charakteristischen Grundannahmen muß wohl an erster Stelle das Sozialitäts-Axiom genannt werden. Daß Menschen immer schon in sozialen Situationen existieren und damit aufeinander reagieren, ist eine nicht weiter erklärungsbedürftige Grundannahme, die ihrerseits zur Erklärung verwendet wird. Hierin unterscheidet sich Mead nicht nur von Instinkt- und Lerntheoretikern, sondern auch von individualistischen Bewußtseinspsychologen, die mit Hilfe verschiedenartiger Theorien Erklärungen für das Zusammenleben von Tieren und von Menschen gebracht haben. Es ist vielmehr das Zusammenleben, konzeptualisiert als Kommunikation oder soziales Handeln, das als konstitutiv für Bewußtsein, Selbst und Gesellschaft gesetzt wird. Die aus dem Dialog der Lautgebärden sich entwickelnde Sprache ist das Medium (nicht selber Konstituens) für die Herausbildung gesellschaftlicher Gebilde wie beispielsweise Institutionen.

Der starke und prinzipielle Akzent auf der Rolle der symbolvermittelten Interaktionen (denen nachträglich Meads Theorie ihren heutigen Namen verdankt) beläßt diesen "Aktionalismus" in einer gewissen Nähe zu Wundts "Aktualismus". Selbst Institutionen, die manche ausschließlich unter dem Gebilde-Aspekt sehen, sind für Mead noch primär aufeinander bezogene "organisierte Reaktionen", in denen Mitglieder die Haltung des "verallgemeinerten Anderen" einnehmen (MEAD 1973, 307 f.). Im Prinzip werden Institutionen nicht anders definiert als das soziale Selbst¹³⁾, das eigentlich im Mittelpunkt der Theorie Meads steht.

Wie die obigen Belege zum Konzept der "signifikanten Gebärde" und vor allem zur Konstitution von Bedeutung wohl deutlich gemacht haben, impliziert sprachliche Kommunikation (auf die wir uns hier beschränken) immer auch die Reflexion des Selbst durch das (signifikante) Symbol auf sich selbst. Dem Meadschen Selbst kommt dadurch, daß es in Intention und Reflexion mit anderen interagiert, Subjekt-Charakter zu. Beide Merkmale lassen sich

bei Wundt nur in Ansätzen ausmachen und gewinnen dadurch nicht den für ein Subjekt konstitutiven Charakter. Wundts Psychologie und damit auch Wundts Sprachtheorie sind in diesem Sinne subjektlos. Bei Mead hingegen hat die Reflexivitätsannahme prinzipiellen Charakter und darf als Reflexivitäts-Axiom eingestuft werden. Zumindest aber - und das wäre die schwächste Konzeption von Axiom - ist die Reflexivität des Selbst eine nicht mehr selbst begründete, aber das Weitere begründende Annahme, Wir kommen bei der Diskussion der Bühlerschen Axiomatik darauf zurück.

Wir haben versuchsweise ein Handlungs- und ein Sozialitäts-Axiom auseinandergehalten. Schließlich gibt es Sozialtheorien, etwa der Makrosoziologie, die wenig Handlungsbezug aufweisen, und Handlungstheorien eher individualistischer Prägung. Bei Mead - und wir sollten abschließend dieses Charakteristikum seiner Theorie hervorheben - fließen Sozialitäts- und Handlungsprinzip im Interaktionalen derart zusammen, daß für eine Analyse sozialer Strukturen wenig Raum bleibt. Für unser Untersuchungsinteresse einer Sozialpsychologie der Sprache bedeutet dies, daß wir von Mead zwar eine rigorose soziale (oder intersubjektive), auch durchaus sozialpsychologische Interpretation sprachlicher Kommunikation erhalten, Sprache aber aus eben dieser Dominanz heraus nur als Sprechhandlung, nicht jedoch als Sprachstruktur in den Blick kommt. Es ist dies kein "Fehler" der Meadschen Theorie, wohl aber ein offen gelassenes, nach wie vor zu bearbeitendes Feld (vgl. hierzu auch JOAS 1980, 115). Immerhin besteht die begründete Aussicht, daß sich eine von Mead aus weiterentwickelte Sozialpsychologie eher und kongenialer der Sprachanalytik öffnet, als es bei der gegenwärtigen mainstream-Sozialpsychologie der Fall ist, deren nicht geringes Interesse an Kommunikation sich bislang vorwiegend "nonverbal" verwirklicht.

IV. Karl Bühler

Bei Wundts Sprachtheorie und Meads Sozialpsychologie war es nötig, entsprechende Ausschnitte ihrer Theorien vorzuführen, um wenigstens selektiv zu verdeutlichen, wie sich axiomatische oder "axiomnahe" Sätze über die menschliche Sprache "auflesen" lassen (BÜHLER 1965b, 21 f.), da diese beiden Autoren ihrer Arbeit keine explizite Axiomatik vorangestellt haben. Bühler hat uns dieser Mühe da-

durch enthoben, daß er eine Axiomatik und diese nicht nur einmal aufstellte (BÜHLER 1965a; 1965b; 1976). Die uns verbleibende Aufgabe darf sich deshalb darauf beschränken, die von Bühler gefundenen und formulierten Axiome, soweit es nötig ist, untereinander, vor allem aber mit den von uns "aufgelesenen" zu vergleichen. Eingangs wurde bereits gesagt, daß dies nicht in allgemeiner Form geschehen darf; schließlich bezieht sich Böhlers Axiomatik auf "die Sprachwissenschaften", während Wundt und Mead (und sei es noch so unterschiedliche) Psychologen waren. Legitimieren lassen sich der Vergleich und jede daraus zu ziehende Schlußfolgerung nur aus den folgenden Argumenten, die ausschließlich dem zu Beginn konstatierten Untersuchungsinteresse entstammen:

(1) Wenn wir uns heute, Kant/Bühler paraphrasierend, die Frage vorlegen: Wie ist Sozialpsychologie möglich?, präziser: Wie ist eine sprachtheoretisch fundierte Sozialpsychologie möglich? - dann müssen wir, sofern uns diese Fragestellung wie Bühler auf eine axiomatische Grundlegung verweist, Axiome einer Sprachtheorie mit in unsere Grundlagenprüfung einbeziehen. Das aber heißt auch, solche Axiome auf ihre Beziehungen, etwa der Kompatibilität, mit der sonstigen Axiomatik der Sozialpsychologie prüfen.

(2) Bühler hat nicht nur als Psychologe eine Axiomatik der Sprachwissenschaft gewagt, die letztlich einer Sprachtheorie und diese wieder einer Sozialpsychologie zugute kommen sollte. Er hat seine Drei-Aspekten-Lehre der Psychologie in der "Krise" von 1927 am Phänomen der Sprache paradigmatisch für die Psychologie axiomatisiert. Zwar bezeichnet Bühler diese Axiomatik auch als "System der Axiome, die wir in der Sprachtheorie brauchen" (BÜHLER 1965a, 51), appliziert sie aber durch die Subsumption der Phänomene der Sprache unter die Gegenstände der Psychologie (a.a.O., 58) zumindest auf "einiges, was zur Psychologie gehört" (ebda.).

Auf die Drei-Aspekten-Lehre Böhlers, nach der die Psychologie nur im Zusammenwirken von Erlebnis-, Verhaltens- und Gebilde-Deskription¹⁴⁾ sinnvoll betrieben werden kann, sei hier nicht weiter eingegangen; die unterschiedliche Dominanz dieser drei Perspektiven war ohnehin schon an den Arbeitsweisen von Wundt und Mead deutlich geworden. Wenden wir uns direkt der in der "Krise" for-

mulierten ersten Axiomatik zu, deren Zusammenfassung abschnittsweise wörtlich zitiert sei (BÜHLER a.a.O., 50 f.; bei B. hervorgehoben):

"I. Wo immer echtes Gemeinschaftsleben besteht, muß es eine gegenseitige Steuerung des sinnvollen Benehmens der Gemeinschaftsmitglieder geben.

Wo die Richtpunkte der Steuerung nicht in der gemeinsamen Wahrnehmungssituation gegeben sind, müssen sie durch einen Kontakt höherer Ordnung durch spezifisch semantische Einrichtungen vermittelt werden."

Bühler kommentiert dieses I. Axiom: "Dies ist der Quellpunkt der Semantik bei Tier und Mensch" (ebda.). Vorher schon spricht er im Rahmen seiner Wundt-Kritik (am "Parallelenaxiom") vom "Ursprung der Semantik ... bei der Gemeinschaft" (a.a.O., 38) und formuliert die weittragende Hypothese, "daß die semantischen Einrichtungen von vornherein im Dienste eines geordneten Gemeinschaftslebens stehen" (ebda.). Allerdings, und dies verdeutlicht den sonst mehrfach interpretierbaren ersten Satz des I. Axioms, sind die semantischen Einrichtungen keine Instrumente oder - wie es in der "Axiomatik" von 1933 heißt - "Geräte", die sich eine Gemeinschaft instrumentell für ein geordnetes Zusammenleben schafft. Vielmehr ist für Bühler die Semantik ein "konstitutiver Faktor" jeden Gemeinschaftslebens. Letzteres wird seinerseits präzisiert durch die Existenz gegenseitiger Steuerung, und eben diese ist nicht ohne Semantik, "d.h. Verständigungsmittel", möglich (1933a, 39). Das heißt nun nicht, daß Sprache Gemeinschaft konstituiert. Denn den Ursprung der Semantik sucht Bühler in gemeinsamen Wahrnehmungssituationen, in denen die wechselseitige Steuerung vor- bzw. außersprachlich durch die "Einstellung" der Individuen aufeinander geleistet wird. Wechselseitige bzw. gemeinschaftliche Orientierung durch Einstellung aufeinander - das ist doch sehr weitgehend die Sprache und die Argumentation George Herbert Meads, den aber wohl Karl Bühler - ausweislich der hier herangezogenen Literatur - nicht gekannt zu haben scheint.

Gleich zwei, aber wohl nur akzentuierende Unterschiede zwischen den beiden: Meads "Einstellung" ist (im Sinne der Wundtschen Lautgebärde) spezifischer als Frühphase einer Handlung gefaßt und kann auch deshalb so "signifikant" werden. Böhlers "gegen-

seitige Steuerung" ist, kybernetische Konstrukte antizipierend, spezifischer als Interaktion.

Interessant ist, daß Bühler im I. Axiom die "semantische Einrichtung" als einen "Kontakt höherer Ordnung" bezeichnet, was tatsächlich die Semantik bei Tier und Mensch im Sinne einer Kontinuität zu behandeln gestattet.

Berücksichtigt man die Komplexität dieses I. Axioms, so ließen sich analytisch durchaus mehrere Prinzipien des Theorieaufbaus daraus herleiten, insofern der Sozialität wie der wechselseitigen Steuerung eine fundamentale Funktion für die Entwicklung von Sprache zugewiesen werden. Auf jeden Fall erscheint im Lichte dieses I. Axioms eine Sprachtheorie im Kontext einer Steuerungs- und einer Sozialtheorie. Es bedarf heute, da kybernetische wie kontrolltheoretische Theoreme in der kognitiven Sozialpsychologie, wie allgemein in den Sozialwissenschaften, durchaus üblich geworden sind, keiner weiteren Argumentation dafür, daß sich auf dem I. Axiom der Sprachtheorie auch eine Theorie der sozialen Interaktion aufbauen läßt.

Wenden wir uns dem nächsten Axiom zu:

"II. Soll der Eigenbedarf und die Eigenstimmung der¹ an einem Gemeinschaftsakt beteiligten Individuen bei der gegenseitigen Steuerung zur Geltung gelangen, so müssen sie zur Kundgabe und Kundnahme gelangen" (ebda., bei B. hervorgehoben).

Bühler erläutert, daß dieses Axiom das Gebiet der Semantik der Erlebnispsychologie öffne. Das mag wohl Bühlers Intention gewesen sein, um im Rahmen der Drei-Aspekte-Lehre zu bleiben. Andererseits bringt das zweite Axiom insofern wenig Neues, als es mehr wie eine Explikation des ersten erscheint. Denn wenn diesem gemäß semantische Einrichtungen die gegenseitige Steuerung der Mitglieder einer Gemeinschaft vermitteln, dann impliziert das bereits, daß Individuen zur "Kundgabe und Kundnahme" gelangt sind. Aber Bühler legt offensichtlich Wert darauf, nach der Akzentuierung des Sozialen und dessen interaktiver Steuerung jetzt das Individuelle daran und den "Eigenbedarf" und die "Eigenstimmung" zur Sprache, d.h. aber zur Kundgabe und -nahme, zu bringen. Erst diese Thematisierung des Individuums macht die erlebnisdeskriptive Analyse möglich.

Wenn wir in der Konsequenz dieser Axiomatik also sagen, daß in der sprachlichen Kommunikation Individuen auch innere Zustände zum Ausdruck bringen, was wiederum bei Anderen zur Bildung eines Eindrucks führt, dann setzt diese Interindividualität die Sozialität eines Gemeinschaftslebens bereits voraus. Wiederum sehen wir hier Bühler in prinzipieller Übereinstimmung mit Mead, der allerdings noch radikaler die Individualität des "Selbst" aus der sozialen Interaktion entwickelt. So weit sehen wir Bühler nirgendwo gehen, wenn er sich "die schwierigste psychogenetische Frage", nämlich die nach der Genese des Ich vorlegt (vgl. BÜHLER a.a.O., 43, 99-101). Aus dem Dilemma heraus, hier nicht entscheiden zu können, schließt er eher pragmatisch:

"... es ist theoretisch einfacher, das Aufgekommene ... gleich mit gewissen Hauptpotenzen auszustatten. Und dazu dürfte die doppelte Antithesis von Ich und Du, Ich und Gegenstand gehören" (a.a.O., 101).

Schließlich, im Sinne des Gebilde-Aspekts, das dritte und (vor-erst) letzte Axiom:

"III. Durch Zuordnung der Ausdruckszeichen zu den Gegenständen und Sachverhalten gewinnen sie eine neue Sinndimension. Damit eine unabsehbare Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit, als Kommunikationsmittel. Das eine durch das andere" (a.a.O., 50 f., bei Bühler hervorgehoben).

Mit diesem dritten Axiom, das die Theorie der "Darstellungsfunktion" der Sprache begründen soll, wird die "Zuordnung" der Zeichen zu Gegenständen zwar genannt und auch als folgenreich bezeichnet, nicht aber wird sie selbst begründet. Zwar erfahren wir aus dem Begleittext, daß diese Darstellungsfunktion wohl nur beim Menschen vorkommt, aber wie es zu dieser Zuordnung kommt, bleibt unerörtert. Ein "Ausdruckszeichen", das für mich reiner Ausdruck eines Anderen wäre, stellt auch etwas dar und wird von mir als "Zeichen" für einen inneren Zustand des Ausdrückenden diesem "zugeordnet", auch wenn der Zeichengeber mit dem Zeichen einen äußeren Zustand (= Sachverhalt) meint. Unter Umständen wird (und behavioristisch prinzipiell) aus der Wahrnehmung des äußeren Zustandes ("es blutet") auf den inneren (Schmerz) geschlossen; die Zuordnung des dabei geäußerten Lautes (etwa "Autsch") erfolgt dann sehr rasch (wie bei "E.T.") zum inneren Zustand: "Autsch" stellt also Schmerz dar und dessen äußeren

Sachverhalt. Deswegen zeigen unsere Kinder auch unmißverständlich ihre "Auas" vor.

Bühler geht später auf die Genese dessen ein, was er übrigens "modern-mathematisch gesprochen" die Zuordnung der Lautzeichen zu Gegenständen und Sachverhalten nennt, vermag aber auch dann nur lakonisch festzustellen:

"... Zuordnungen 'bestehen', wenn man auf letzte Begriffsschärfe sieht, gleichwohl wie immer sie motiviert sein mögen, immer nur kraft einer Konvention (Vereinbarung im rein logischen Sinn des Wortes) und für die Kontrahenten samt ihren stillschweigend einwachsenden Mitkontrahenten" (BÜHLER 1976, 100).

Das für den Sozialpsychologen Unbefriedigende an diesen eher resignativen Feststellungen ist:

(1) Die in Frage stehende Beziehung von Zeichen und Dingen wird nur "modern-mathematisch gesprochen" als Zuordnung aufgefaßt, ohne daß die Tätigkeit des Zuordnens psychologisch ernstgenommen wird. Schließlich muß der Sprachforscher nicht zum Prähistoriker werden, um Zuordnungs- wie Vereinbarungsverläufe zu studieren; sie geschehen täglich neu.

(2) Die entscheidende Vereinbarung oder Konvention wird als "rein logisch" neutralisiert. Dahinter verbirgt sich aber eine der wesentlichen Leistungen menschlicher Gemeinschaften bzw. der Menschwerdung überhaupt.

(3) Auch das "Einwachsen" der "Mitkontrahenten", so apart es auch sprachlich hier bezeichnet wird, ist keineswegs selbstverständlich ein "stillschweigendes". Wie bei allen der gesellschaftlichen oder auch nur gruppenspezifischen Vereinbarung bedürftigen "Zuordnungen" ist eine soziale Dynamik anzusetzen, deren "Lautstärke" mit über die Geltung der Zuordnung entscheidet.

Hier muß man, zum ersten Mal in der Beurteilung Bühlerscher Axiome, ein sozialpsychologisches Defizit anmerken, das sich vielleicht aus dem kritischen Seitenblick Bühlers auf die Leistungskraft der Etymologie erklären läßt. Sicher ist, daß ein genetisches Axiom kein Bestandteil der Bühlerschen Axiomaten ist. Seine Theoriebildung vollzieht sich nicht "bottom up", sondern "top down", und er vermag dafür wissenschaftstheoretische Gründe anzuführen (BÜHLER 1965a, 50). Er glaubt, aus einer axiomatisch geklärten Sprachtheorie auch die niederen Formen tierischer Kom-

L9a

munikation klären zu können. Vor allem aber ist der Wundt-Kritiker Bühler davon überzeugt, daß für eine Sprachtheorie die "Darstellungsfunktion" der wesentliche Teil sei (vgl. hierzu bereits seinen Kongreßbericht von 1908 und den Untertitel der "Sprachtheorie" von 1934 ((BÜHLER 1909a;1965b))). Insofern ist die schärfste Kritik an Wundt die, daß dieser der Darstellungsfunktion nicht gerecht wird, wenn er der "Lautgebärde" über ihren emotionalen Grundcharakter auch einen "Vorstellungsinhalt" zuweist, der sich aus der quasi-intentionalen Beziehung jeden Gefühls zu den "objektiven Inhalten unserer Erfahrung" ergibt (WUNDT a.a.O., I, 98). Allerdings figurieren für Wundt "Objekte" psychologisch tatsächlich nur als Bewußtseinsinhalte (a.a.O., 131), während Bühler sich hier bereits "behavioristischer" geben kann. Unverkennbar ist denn auch seine "Sprachtheorie" keine Sprachpsychologie, sondern die Voraussetzung dafür, während Wundts Einleitungsbände der "Völkerpsychologie" wohl als eine psychologische Entwicklungsgeschichte der Sprache, nicht aber als allgemeine Sprachtheorie gemeint waren.

Was dem Psychologen, vor allem wenn er sich der frühen Meriten Böhlers in der Denkpsychologie erinnert¹⁵⁾, am letzten Axiom auffällt, ist die Aussparung jedweder Bezugnahme auf die Begriffsbildung. Schließlich spielen die "Begriffszeichen" in der "Sprachtheorie" (BÜHLER 1965b, § 14) eine entscheidende Rolle. Dort erfahren wir auch, daß ein für den intersubjektiven Austausch brauchbares "Begriffszeichen" die Eigenschaft haben muß, "daß es im Munde jedes und aller als Symbol für denselben Gegenstand verwendet wird" (a.a.O., 103), und unter welchen Bedingungen das der Fall ist etc. Doch wäre die Bindung von Zeichen an Begriffe nicht genau so ernsthaft wie die von Zeichen an Gegenstände und Sachverhalte einer axiomatischen Begründung wert gewesen? Zumindest erscheint aus erkenntnistheoretischer wie psychologischer Perspektive die schlichte Zuordnung von Zeichen zu Sachverhalten, die als vom kognitiv-sprachlichen Handeln unabhängig gesetzt werden, einer tiefergreifenden "axiomatischen" Analyse bedürftig. Bühler selbst überläßt die Klärung der Erkenntnisfunktion der Sprache dem Erkenntnistheoretiker (1976, 101). Statt dessen Arbeit hier zu skizzieren, sei der kontrastierende Hinweis auf MEAD (1980) gestattet, zu dessen Axiomatik die Konstitution von Gegenständen und Sachverhalten in der symbolischen Interaktion gehört. Eine Beziehung zwischen Zeichen und objektiver Welt als zwischen

zwei unabhängigen Größen ist dort axiomatisch ausgeschlossen.

Wir wollen die Bühlerschen Axiomatiken darauf prüfen, ob sie einer Sozialpsychologie, die Sprechhandlung und Sprachgebilde voll in ihr Gebiet integriert, begründende Hilfe leisten können. Wir haben bisher nur die Axiomatik von 1927 berücksichtigt, von der bei aller Kritik, die man vorbringen kann, doch zu sagen ist, daß sie mit ihrem fundierenden Sozialitäts- und Steuerungsaxiom, das wir dem I. axiomatischen Satz entnommen haben, und auch noch mit dem II. Satz durchaus eine Theorie der Intersubjektivität ermöglicht, die unserem Untersuchungsinteresse entspricht. Nur glauben wir, daß das für die Sprachtheorie zentrale III. Axiom für eine soziale Sprachpsychologie unergiebig bleibt, weil entscheidende Prinzipien der Konstitution sozialer Gebilde unbestimmt bleiben.

Wie stellt sich demgegenüber die Axiomatik von 1933 (BÜHLER 1976) dar? Das erste Axiom (A), der "Schlüsselsatz von der Zeichennatur der Sprache", wird ausdrücklich noch einmal in die Thematik des I. Axioms der "Krise" eingebettet: Zeichen werden dort produziert, wo im "höheren Gemeinschaftsleben der Tiere ... eine situationsgerechte Kooperation von Individuen die Erweiterung des Horizontes der gemeinsamen Wahrnehmungen verlangt" (a.a.O., 26). Dann aber wird Zeichen präzisiert durch die Zuordnung zum genus proximum des "Stellvertretenden", des stare pro aliquo. Hier liegt nun mehr vor als der Ansatz zu einer Definition; eine Entscheidung prinzipieller Art ist gefällt. Schon aus der Sicht des Sozialpsychologen, der am Handeln in alltäglichen Situationen interessiert ist, sind hier Bedenken anzumelden. Allzuvielen Sprechhandlungen fallen einem ein, selbst schlichtere "Lautgebärden", deren Stellvertretungs-Charakter kaum begründet werden kann. Wir haben hier, allgemein gesprochen, die erkenntnistheoretische Problematik der Repräsentationstheorie des Geistigen überhaupt, die, in der Antike vorbereitet, vor allem seit dem 17. Jahrhundert bis in die modernsten Computer-Modelle des Kognitiven dominant geworden ist (kritisch hierzu RORTY 1981). Für den Sozialpsychologen stellt sich zusätzlich die - auch schon von Elisabeth Ströker (in BÜHLER 1976, 121) aufgeworfene - Frage, wie sich die prinzipielle Stellvertretungsfunktion aller Zeichen, diese für BÜHLER (a.a.O., 28) tatsächlich "einzigste, aber grundlegende, den ganzen Forschungsbetrieb und die Ergebnisse der Sprachwissenschaften bestimmende"

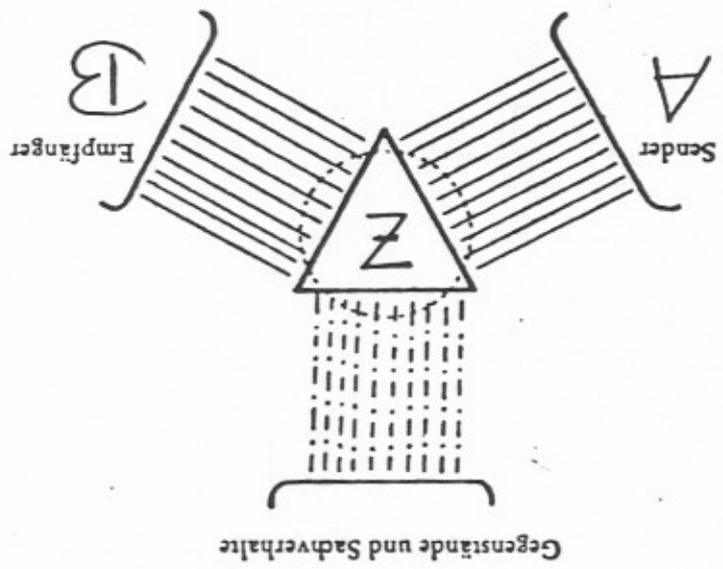
Eigenschaft der Sprache" (Hervorhebung von C.F.G.) vereinbaren läßt mit dem doch auch von BÜHLER (a.a.O., 59 ff.) wie schon von Mead klar erkannten Charakter des menschlichen Sprechens als "ein Modus des Handelns". Denn viele Sprechhandlungen repräsentieren nicht eine vorhandene Realität im Sinne bloßer Stellvertretung, sondern sie schaffen allererst oder vernichten Wirkliches. Aber auch die im Sprechen hervorgebrachten Sprachwerke sind keineswegs immer Gebilde, die vorhandene Realität "stellvertreten". Schließlich muß man aus verhaltenswissenschaftlicher Sicht daran denken, daß, geht es nach dem Modell der dreifachen Funktion des Zeichens, als Ausdruck, Appell und Darstellung (a.a.O., 94 ff.), Sprache auch in ihrer expressiven bzw. appellativen Funktion als Zeichen primär "stellvertretend" bleibt, was in vielen Fällen phänomenologisch oder psychologisch weit hergeholt erscheint.

Es ist damit bereits die Beziehung zu den Axiomen B und D hergestellt, die beide, für sich genommen, auch für eine allgemeinere Theorie sozialer Interaktion bedeutsam sind. Vor allem Axiom B, das die Unterscheidung von Sprechhandlung und Sprachgebilde einführt, ist für eine sozialpsychologische Theorie unerlässlich. Denn wir verstehen unter dem Zusammenleben von Menschen in Gruppen und umfassenderen Gemeinschaften immer beides: (a) Zusammenleben als soziales Handeln oder soziale Interaktion, ständig sich ändernd und durch die Eigenarten der teilnehmenden Individuen prinzipiell mannigfaltig, aber auch (b) Zusammenleben als gesellschaftliche Form oder Struktur, deren einzelne, relativ überdauernde Gebilde (Norm- und Regelsysteme, Institutionen), zumindest dem Ansatz nach, Ordnung und Einheitlichkeit in die sozialen und individuellen Prozesse bringen. Erst durch das Wechselspiel dieser beiden Kräfte wird Sozialität verständlich. Wundts, Meads und Böhlers Axiomatiken entnehmen wir, daß die regulative Kraft der aus dem Zusammenleben erwachsenen kulturellen oder sozialen Gebilde nicht ohne Sprache zustande kommen könnte. Bühler zeigt in besonders deutlicher Weise, daß die Sprache selbst, eben als Handlung und Gebilde, diese Doppelstruktur hat. Vielleicht liegt es an der von DE SAUSSURE (1967) übernommenen These vom Primat der (idealen) Gebilde über die Handlung, daß die oben diskutierte Einseitigkeit des Zeichenaxioms (Stellvertretungsannahme) zu Lasten des Handlungstheorems entstehen konnte. Wie wertvoll aber das Bemühen war, den Gebilde- mit dem Handlungs-

aspekt axiomatisch zu vereinigen, zeigt ein Blick auf die ebenso traditionelle wie trostlose Trennungslinie zwischen Soziologie und Sozialpsychologie, wonach jene sich primär der sozialen Strukturen, diese der sozialen Prozesse anzunehmen habe. Danach wäre in sozialwissenschaftlicher Sicht Sprache (langue) ein Thema der Soziologie, Sprechen und Sprachverstehen (parole) Thema der Psychologie. Über die theoretische Unhaltbarkeit dieser "Arbeitsteilung" bedarf es dank Bühler keiner weiteren Diskussion mehr. Daß soziale wie sprachliche Gebilde Strukturen sind, die aus Handlungen hervorgegangen sind, daß Handlungen ihrerseits als "Realisationen" von Gebilden aufgefaßt werden können, läßt noch die Frage offen, in welchem Ausmaße diese Doppelbeziehung auch für andere individuelle oder soziale Phänomene gilt, die wir als "Prozesse" und als resultierende "Produkte" konzipieren. Offen bleibt auch, wie weit die von BÜHLER (a.a.O., 69) angesprochene Möglichkeit des Rückschlusses vom Produkt auf den Akt überhaupt Geltung hat. Gleichwohl wäre die Sozialpsychologie als Wissenschaft von der Beziehung zwischen sozialen Gebilden und sozialen Handlungen in einer besseren Situation, vor allem wäre sie reicher als gegenwärtig.

Zum dritten Axiom (C) über das Strukturmodell der Sprache sei hier nur so viel gesagt, daß Bühler selbst sich bereits, um diese Grundannahme zu verdeutlichen, auf Strukturkonzepte der damaligen Psychologie bezieht (a.a.O., 76 f.). Das Denken in Strukturkonzepten und -modellen ist in der Psychologie auch nach dem Ende der gestalt- und ganzheitstheoretischen Schulen heimisch geblieben und hat durch die moderne Systemtheorie neuen Auftrieb erhalten¹⁶⁾. Allein aus der Tatsache, daß ein großer und wesentlicher Teil des menschlichen Handelns sprachlichen oder sprachvermittelten Charakters ist, darf auf die prinzipielle Anwendbarkeit der Argumente des Strukturaxioms auf das Handeln überhaupt gefolgert werden. Tatsächlich reicht die psychologische Analyse menschlichen Handelns von der (vom frühen Behaviorismus bevorzugten) Untersuchung "molekularer" Reaktionen über die Analytik "molarer" Verhaltensmuster bis hin zur Beschreibung und Interpretation sinnvollen Handelns. Sehr oft fehlt es jedoch an axiomatisch begründeten Regeln, die die Beziehungen zwischen den verschiedenen analytischen Ebenen beschreiben¹⁷⁾. Das Bühlersche Axiom vom Strukturmodell erscheint vor allem deswegen nur bedingt geeignet, auf die allgemeine Handlungstheorie zurückzuwirken, weil es, ohnehin

Vorlage zu Abb. 2.



gebilde-lastig, primär an der Darstellungsfunktion orientiert ist.

Für unser sozialpsychologisches Untersuchungsinteresse sollte schließlich das vierte Axiom (D) vom "Schema der Sprachfunktionen" das wichtigste sein. Zwar wiederum unter der "Dominanz der Darstellungsfunktion" (BÜHLER a.a.O., 101) wird ein "Sender" als "Subjekt", ein "Empfänger" als "Adressat" der Sprechhandlung eingeführt und zwar durch die beiden anderen semantischen Relationen des Lautzeichens, Ausdruck und Appell. Das aber bedeutet faktisch, daß die beiden für eine minimale soziale Situation erforderlichen "Subjekte" lediglich in ihrer beschränkten "Zeichenfunktion" berücksichtigt werden.

Nennen wir, ohne Bühlers Veranschaulichung (a.a.O., 116) wesentlich zu verändern - wie im Mead-Modell (Abb. 1) - den Einen A, den Anderen B, dazwischen das "konkrete Schallphänomen" in seiner Zeichenfunktion Z (Abb. 2), dann ergibt sich:

(1) Zwischen A und B besteht keine ("soziale" oder "intersubjektive") Beziehung außer über Z. Das von Bühler noch in der Axiomatik von 1927 angenommene grundlegende "Gemeinschaftsleben" mit "gemeinsamen Wahrnehmungssituationen" ist also kein Element mehr dieser Zeichen Axiomatik.

(etwa hier Abb. 2 einsetzen)

Abb. 2: Das Organon-Modell der Sprache (nach BÜHLER 1976, 116)

(2) Rein vom Zeichen her konzipiert, werden A und B lediglich als "Sender" und "Empfänger" des Zeichens abstrahiert. Ihre Subjekthaftigkeit bleibt außerhalb des Modells (und der Axiomatik). Sie sind wie die "Gegenstände und Sachverhalte" reine "Fundamente" der funktionalen Relationen (a.a.O., 94). Aber heißt es nicht: "... die Sprechhandlung enthält den Sprecher als Handlungssubjekt" (a.a.O., 103)? Könnte es sein, daß das Organon-Modell in seiner Zeichen-Zentriertheit sich eher als Gebilde-Modell denn als Handlungs-Modell eignet?¹⁸⁾ Die immer wieder betonte Dominanz der Symbolfunktion spräche dafür, ebenso die Unterbestimmtheit der Relationen, die zwischen A und B spielen:

(3) Die Beziehung zwischen A und Z wird als Ausdruck charakterisiert. Darin ähnelt Bühler einerseits Wundts (und auch des frühen Mead) Konzeption der "Lautgebärde". Doch gingen beide in einem

entscheidenden Punkt über Bühler hinaus. Beide (wie wir sahen, Mead radikaler als Wundt) sahen es als für die Entwicklung der Sprache wesentlich an, daß der Sprechende sich selbst hört und durch das von ihm Gesprochene ähnlich affiziert wird wie der Andere - für MEAD geradezu die Voraussetzung dafür, daß einer überhaupt vom anderen verstanden werden kann. Diese prinzipielle Reflexivität der Sprechhandlung fehlt dem Organon-Modell, dessen "Sender" eben kein adäquat abgebildetes (Sprech-)Handlungssubjekt ist.

(4) Auch die Beziehung zwischen Z und B erscheint sozialpsychologisch unterbestimmt. Denn ausgewiesen ist nur der Appell, also die Funktion, durch die A über Z steuernd auf B's Benehmen einwirkt. Das ist, wiederum rein vom Zeichen her gedacht, eine sehr wichtige und auch sozial wesentliche Funktion. Nicht minder wichtig aber ist, wie uns der erste Satz der "Axiomatik" (a.a.O., 25) lehrt, "daß die Sprachlaute vom Sprecher als Zeichen gesetzt, vom Hörer als Zeichen aufgenommen werden ...". Dieses "Aufnehmen", die "Kundnahme", allgemeiner das Verstehen des Gemeinten als wesentliche Aktivität von B, als konstitutiver Akt der zwischen A und B "realisierten" Sprechhandlung, wird im Organon-Modell der Sprache nicht eigens abstrahiert, bleibt wohl "stillschweigend" unterstellt.

Modelle sind Zeichen. Wie Zeichen stehen sie unter dem von BÜHLER (a.a.O., 33 ff.) formulierten "Prinzip der abstraktiven Relevanz"; nicht alle ihre wahrnehmbaren Eigenschaften gehen in die semantische Funktion ein. Für Modelle gilt aber noch ein anderes, quasi inverses Prinzip. Nennen wir es das "Prinzip der relevanten Abstraktion"; nur das für das Abzubildende Relevante sollte im Modell abstrahiert werden. Für Bühler ist ganz offenkundig das Zeichen das Wesentliche der Sprache und am Zeichen wiederum dessen Gebilde-Charakter das Relevante. Insofern ist die Axiomatik, vor allem in den Axiomen A, C und D, konsequent aufgebaut, aber auch noch in dem für den Sozialwissenschaftler wichtigen Axiom B ist der Primat des (idealen) Gebildes über die Handlung zwingend.

Demgegenüber hat Bühler, zumindest für eine Axiomatik der Sprachwissenschaften, die soziale Situation, innerhalb derer es zu Sprechhandlungen kommt, die Intersubjektivität der Sprechhandlungssubjekte und die Komplementarität bzw. Reziprozität von Meinen

und Verstehen, für weniger relevant gehalten. Sonst wären diese Momente in die Abstraktion eines Sprachmodells aufgenommen worden. Für die Zwecke einer Sprachtheorie mögen vielleicht die von Bühler getroffene Auswahlentscheidung und die daraus resultierenden selektiven Abstraktionen alles an Relevantem enthalten, was auf der grundlegenden Ebene einer Axiomatik erforderlich ist. Für die Zwecke eines sprachzentrierten Sozialpsychologen, dessen Sinne übrigens ebenfalls das "konkrete Sprechereignis" zu rühren imstande ist (BÜHLER 1965b, 14), wäre die gleichgewichtige Abstraktion von Gebilde, Handlung und ihrer Wechselwirkung die tragfähigere Axiomatik.

V. "Das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens"

Karl Bühler hat weder eine Sprachpsychologie noch eine Sozialpsychologie geschrieben. Seine Axiomatik von 1933 bzw. 1934 ist eine der Sprachwissenschaften bzw. der Sprachtheorie. Es wäre ungerecht, sie von den Ansprüchen an eine Axiomatik der Psychologie her zu kritisieren. Daß wir sie gleichwohl und zwar komparativ auf ihre Brauchbarkeit für eine sprachzentrierte Sozialpsychologie geprüft haben, hatte nicht den Sinn einer Bühler-Kritik, eher den Sinn, aus der kritischen Reflexion der Axiomatik von Bühler für die gegenwärtige Situation der Psychologie zu lernen. Bühler selbst hatte in der "Krise" ein System von Axiomen für die Sprachtheorie als Paradigma einer Psychologie-Axiomatik vorgestellt und uns damit von Inhalt und Form her zu den obigen Überlegungen legitimiert. Außerdem ist es unsere - durch die Lektüre Böhlers, aber auch schon Wundts und Meads, bestärkte - Überzeugung, daß eine sprachzentrierte Sozialpsychologie auch die Axiomatik der Sprachtheorie berücksichtigen und auf ihre Kompatibilität mit anderen für eine Sozialwissenschaft konstitutiven Axiomen prüfen muß.

Nun muß man nicht so weit gehen, wie es, wenigstens programmatisch, Ferdinand de Saussure getan hat, als er der Psychologie nicht nur die Aufgabe zuwies, "die genaue Stellung der Semeologie zu bestimmen", die als "eine Wissenschaft, welche das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersucht ... einen Teil der Sozialpsychologie bilden (würde)" (DE SAUSSURE a.a.O., 19). Doch wir glauben, der Vergleich Böhlers mit Wundt und Mead lehrt, daß jede Wissenschaft von den Zeichen den "Rahmen des sozialen Lebens",

in dem alleine Zeichen Existenz und Geltung haben, mitartikulieren und prinzipiell mitaxiomatisieren muß, und daß dies komplementär gilt für eine Wissenschaft, die wie die Sozialpsychologie eigentlich das soziale Leben zum Thema hat.

A n m e r k u n g e n

1) Interdisziplinarität hat da ihre sinnvolle und auch unvermeidliche Funktion, wo komplexe Probleme nur durch die Theorien und Methoden unterschiedlicher Wissenschaften kooperativ gelöst werden können. Sie erscheint da problematisch, wo vermeidbare theoretische oder auch nur konzeptuelle Einseitigkeit oder Unreflektiertheit innerhalb einer Wissenschaft nachträglich nachgebessert werden soll.

2) Darüber hinaus tendiert die von Psychologen betriebene Sozialpsychologie dazu, sich selbst insofern a-sozial zu konstituieren, als sie vorzugsweise auf der Basis eines theoretischen und methodologischen Individualismus operiert (vgl. hierzu GRAUMANN 1979). Hierzu mehr im Folgenden.

3) Unter anderem auch für diese Bravour des Privatdozenten Bühler, die der eigenen akademischen Karriere nicht achtete (BÜHLER 1908b; 1909c), wurde ihm im Alter, nämlich 1960, die Wilhelm-Wundt-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Psychologie verliehen.

4) Ich habe an anderer Stelle ausführlicher zeigen können, daß sich gegenüber den kollektivistischen Anfängen der Sozialpsychologie, etwa in Form der Massenpsychologie, eine rein individualistische Sozialpsychologie etwa ab F.H. ALLPORT (1924) durchsetzt. Die Gewährsleute Allports waren aber ausnahmslos Wundtianer der experimentellen Richtung (vgl. GRAUMANN i.Dr.).

5) Wundt wurde von seinen zeitgenössischen wie nachfolgenden Kritikern, zu denen sehr ausdrücklich auch Karl Bühler gehörte, gerne als Elementarist, Atomist, Sensualist, Assoziationist, Mechanist behandelt (vgl. hierzu noch das Vorwort zur zweiten Auflage der "Krise" 1965a, xi). Noch heute finden sich in sogenannten historischen Darstellungen der Psychologie derartige Charakterisierungen, die nach wie vor davon zeugen, daß ihre Verbreiter sich der beträchtlichen Mühe der Lektüre der Arbeiten des späten Wundt nicht, zumindest nicht mit der gebotenen Sorgfalt, unterzogen haben. Diese stereotype Behandlung Wundts hat mit dazu beigetragen, daß Sprachpsychologen und Sozialpsychologen erst jüngst dazu kamen, Wundt "wiederzuentdecken".

6) BÜHLER (1965a, 33) wirft Wundt, weil er nur den Begriff des Kundgebens verwendet, mangelnde Einsicht in den logischen Sachverhalt vor, daß Kundgabe und Kundnahme korrelative Begriffe seien, und attribuiert ihm und Darwin wegen eines Verstoßes gegen die Logik (!) die individualistische Betrachtungsweise. Da Wundt, laut BÜHLER (1965b, 61) "der einseitige Kundgabetheoretiker", aber statt vom ("Kundgeben" und) "Kundnehmen" unmißverständlich vom (Ersten und) "Zweiten" (bzw. "Anderen" bzw. "Genossen") redet (WUNDT 1975, I, 254), entfällt der an ihn gerichtete bittere Vorwurf; ich meine, sinngemäß ist auch Darwin nicht betroffen.

7) Auch in der 1908 im Psychological Bulletin erschienenen Rezension von McDougalls "Einführung" findet sich Meads theoretische Präferenz unverblümt wieder, wenn wir lesen: "Der bedeutendste Zug dieser Analyse (d.h. der Instinkte, C.F.G.) besteht nach Auffassung des Rezensenten darin, daß sie als grundlegende Einheit die Handlung und nicht einen Bewußtseinszustand ansetzt" (MEAD 1980, 160; Hervorhebung von C.F.G.).

8) Sicher gibt es den Fall des Mitsichselbstredens, den Mead am Kind verdeutlicht; doch bleibt auch dieses Mitsichselbstreden letztlich (und sei es innerer) Dialog mit einem fiktiven Anderen, dessen Minimalform das von Mead dem Ich entgegengesetzte "Mich" ist (vgl. MEAD 1980, 238 ff.). Der konkret imaginierte oder "generalisierte" Andere ist konstitutiv für meine Reflexivität (a.a.O., 295 ff.).

9) Wir haben uns bei den Belegstellen bewußt an die von Hans Joas besorgten und sehr sorgfältig edierten "Gesammelten Aufsätze", Bd. 1 (MEAD 1980) gehalten und auf die bekannteren Vorlesungsnachschriften weitgehend verzichtet. Gründe für diese Beschränkung gibt es drei: Erstens liegen die für unser Thema wichtigen frühen Arbeiten Meads, in denen er sich mit Wundt auseinandersetzt, erstmalig vollständig vor, was auch gegenüber den von Andrew Reck herausgegebenen "Selected Writings" (MEAD 1964) gilt. Zweitens leidet die wohl bekannteste ins Deutsche übertragene Publikation "Geist, Identität und Gesellschaft" (MEAD 1973), was zentrale Begriffe betrifft, an Übersetzungsmängeln. Um nur das für die obigen Überlegungen wichtigste Bei-

spiel zu nehmen: Mead hatte völlig korrekt Wundts "Lautgebärde" als "vocal gesture" ins Amerikanische übertragen; der Übersetzer der deutschen Ausgabe hat Meads "vocal gesture" mit "vokale Geste" ins Deutsche (?) zurückübersetzt". Er hat wohl in einem doppelten Sinn nicht verstanden, was eine Lautgebärde ist und sie vielleicht für eine vokale Geste gehalten. - Da für unseren Zweck der Wundt-Rezeption die Suhrkamp-Ausgabe von 1968 bzw. 1973 nicht brauchbar war, beschränken wir uns auf die kongenial übersetzte und edierte Fassung der "Gesammelten Aufsätze". Drittens reichen die Belegstellen aus den frühen Aufsätzen aus, um - wie auch JOAS (1980, 91 ff.) argumentiert - die Geschichte der Wundt-Rezeption Meads und die der Entwicklung des Konzepts symbolvermittelter Interaktion zu skizzieren.

10) Vgl. die Kritik an Darwins Evolutionstheorie in MEAD (1973, 296 f.).

11) Man vergleiche hierzu besonders den Exkurs über das "biologische Individuum" in MEAD (1973, 397-403).

12) Über die Nähe des Meadschen behaviour-Konzepts zum traditionellen Handlungsbegriff und die Unverwechselbarkeit mit dem behavioristischen Titelbegriff, belehrt eindeutig vor allem Meads "behavioristische Erklärung des signifikanten Symbols" von 1922 (MEAD 1980, 290-298; sowie MEAD 1973, Teil I).

13) Die meist soziologisch professionalisierten oder orientierten deutschen Herausgeber der Werke Meads haben durchweg dessen zentrales Konzept "self" mit "Identität" übersetzt. Psychologisch und philosophisch ist diese Übersetzung nicht unbedenklich (vgl. hierzu die Anmerkungen von JOAS in MEAD 1980, 17 f.). Da für unsere Argumentation die Reflexivität, als die Selbstbezüglichkeit des Meadschen sozialen Subjekts entscheidend ist, behalten wir den Begriff des "Selbst" bei.

14) Statt "Verhalten" sagt Bühler "Benehmen", weil er in kritischer Abhebung von dem rein kontingenten, d.h. sinnfreien behaviour-Begriff des Behaviorismus den Sinnbezug des Verhaltens gewahrt wissen will. Die dritte Perspektive wird von Bühler wechselnd mit "Leistung", "Gegenstand", "Gebilde" und "Geist" (!) bezeichnet (a.a.O., 28).

15) Die Beziehung zwischen dem frühen Denkpsychologen und dem späteren Sprachtheoretiker Karl Bühler wäre eine eigene Studie wert. Der Historiograph zumindest, der sich des sprachpsychologischen Widerstands Wundts gegen die denkpsychologischen "Ausfrageexperimente" der "Würzburger" erinnert, weil letztere den Primat der Sprache vor den individuellen Denkprozessen nicht gebührend beachteten (WUNDT 1907; vgl. dazu Bühlers "Widerrede" von 1908b; 1909c), kann nur mit Schmunzeln Bühlers eigene Bezugnahme auf seine frühere Denkpsychologie lesen, wo es heißt: "Die Beobachtungen der Denkpsychologen ... konnten ... das volle Ausmaß der sprachpsychologischen Fragen nach den Prozessen im psychophysischen Sinne derer, welche als Sprecher und Hörer mit Begriffszeichen sachgemäß umgehen, nicht beantworten. Der Horizont jener Forscher war quoad Methode und theoretischer Umsicht hoch zu enq; er muß, bevor man die Sache wieder aufnimmt, vor allem durch einen Blick auf das, was man bei Linguisten lernen kann, erweitert werden" (BÜHLER 1965b, 221).

16) Bühler hat durch sein lebenslanges Interesse an gestalttheoretischen Problemen wie an Steuerungskonzepten selbst dazu beigetragen, diese beiden Ansätze einer Integration näher zu bringen; vgl. hierzu das "Gestaltprinzip" (BÜHLER 1960a) und die erste Nachlaß-Schrift (BÜHLER 1969a).

17) Als ein Integrationsansatz kann die Arbeit von Cranachs und seiner Mitarbeiter gelten (CRANACH et al. 1980).

18) In dem von uns abstrahierten Modell der Meadschen Position (Abb. 1) bleibt das sprechende Subjekt auch das handelnde durch den intentionalen Bezug auf die "resultierende soziale Handlung". Dafür fehlt dort die für Bühler dominierende Darstellungsfunktion, fehlt in der Meadschen Axiomatik ein Strukturmodell der Sprache.

Literatur

Allport, F.H., Social Psychology. Boston 1924.

Bühler, K., Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. Archiv für die gesamte Psychologie 1907, 9, 297-365; 1908(a), 12, 1-23, 24-92.

ders., Nachtrag: Antwort auf die von W. Wundt erhobenen Einwände gegen die Methode der Selbstbeobachtung an experimentell erzeugten Erlebnissen. Archiv für die gesamte Psychologie 1908(b), 12, 93-123.

ders., Über das Sprachverständnis vom Standpunkt der Normalpsychologie aus. Bericht über den 3. Kongreß für experimentelle Psychologie in Frankfurt /M. 1908; Leipzig 1909(a), 94-130.

ders., Zur Kritik der Denkexperimente. Zeitschrift für Psychologie 1909(b), 51, 108-118.

ders., Die Axiomatik der Sprachwissenschaften. Kantstudien 1933, 38, 19-90.

ders., Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena 1934.

ders., Das Gestaltprinzip im Leben der Menschen und Tiere. Bern 1960.

ders., Die Krise der Psychologie. 3. unveränderte Auflage. Stuttgart 1965(a).

ders., Sprachtheorie. 2. unveränderte Auflage. Stuttgart 1965(b).

ders., Die Uhren der Lebewesen und Fragmente aus dem Nachlaß (Hrsg. von G. Lebzelter). Wien/Köln/Graz 1969.

ders., Die Axiomatik der Sprachwissenschaften. 2. unveränderte Auflage der Ausgabe von 1969. Frankfurt 1976.

Cranach, M. von, Kalbermatten, U., Indermühle, K. & Gugler, B. Zielgerichtetes Handeln. Bern 1980.

Graumann, C.F., The Individualisation of the social and the desocialisation of the individual. In: C.F. Graumann & S. Moscovici (Eds.), Mass Mind and Behaviour. Oxford & Paris (in preparation).

Joas, H., Praktische Intersubjektivität - Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead. Frankfurt 1980.

McDougall, W., An Introduction to Social Psychology. London 1908.

Mead, G.H., Selected Writings (ed. A.J. Reck), Indianapolis 1964.

ders., Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt 1973.

ders., Gesammelte Aufsätze. Band 1 (hrsg. v. H. Joas). Frankfurt 1980.

ders., Die Beziehungen von Psychologie und Philologie 1904 . In: Mead 1980, 171-189.

ders., Rezension von William McDougall: An Introduction to Social Psychology 1908 . In: Mead 1980, 159-168.

ders., Sozialpsychologie als Gegenstück der physiologischen Psychologie 1909 . In: Mead 1980, 199-209.

ders., Soziales Bewußtsein und das Bewußtsein von Bedeutungen 1910 . In: Mead 1980, 210-221.

ders., Welche sozialen Objekte muß die Psychologie voraussetzen? 1910 . In: Mead 1980, 222-231.

ders., Psychologie der Strafjustiz 1917/1918 . In: Mead 1980, 253-284.

ders., Eine behavioristische Erklärung des signifikanten Symbols 1922 . In: Mead 1980, 290-298.

Osgood, C.E., Toward a wedding of insufficiencies. In: T.D. Dixon & D.L. Horton (Eds.), Verbal Behavior and General Behavior Theory. Englewood Cliffs, N.J. 1968, 495-520.

Rorty, R., Der Spiegel der Natur - Eine Kritik der Philosophie 1979. Frankfurt 1981.

Ross, E.A., Social Psychology - An Outline and a Sourcebook. New York 1908.

Saussure, F. de, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft 1916 . 2. Auflage Berlin 1967.

Wundt, W., Grundzüge der Physiologischen Psychologie. Leipzig 1874.

ders., Über Ausfrageexperimente und über die Methoden psychologischen Denkens. Psychologische Studien 1907, 3, 301-360.

ders., Völkerpsychologie - Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Band 1: Die Sprache. Teil I 1911 , Teil II 1912 . Neudruck der 3. Aufl. Aalen 1975.

Historische Reihe

bereits erschienen:

Nr. 1

Carl F. GRAUMANN: Theorie und Geschichte.

Nr. 2

William R. WOODWARD: From the Science of Language to Völkerpsychologie: Lotze, Steinthal, Lazarus, and Wundt.

Nr. 4

Carl F. GRAUMANN: WUNDT - BÜHLER - MEAD - Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns.

Nr. 6

William R. WOODWARD: Hermann Lotze's Concept of Function: Its Kantian Origin and its Impact on Evolutionism in the United States.

in Vorbereitung:

Nr. 3

Alexandre MÉTRAUX: Victor de l'Aveyron oder Zum Streit zwischen Kulturalisten und Biologen am Anfang des 19. Jahrhunderts.

Nr. 5

Horst GUNDLACH: Folk Psychology and Social Psychology oder? Das Los des Ausdrucks 'Völkerpsychologie' in den englischen Übersetzungen der Werke Wundts.

Nr. 7

Gerhard SCHNEIDER & Alexandre MÉTRAUX: Peripheres zur Psychometrie: Wolff, Schumann, Galton und andere.

Nr. 8

Alexandre MÉTRAUX: Der Briefwechsel zwischen Aleksandr R. Luria und Kurt Lewin.

Nr. 9

Horst GUNDLACH: Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen (zweite, vermehrte Auflage).

Nr. 10

Carl F. GRAUMANN: The Individualization of the Social and the De-socialization of the Individual. The Contribution of Floyd H. Allport.

Bisher erschienene Berichte aus dem

Psychologischen Institut der Universität Heidelberg

- Diskussionspapier Nr. 1: GROEBEN, N.: Vom behavioralen zum epistemologischen Subjektmodell: Paradigmawechsel in der Psychologie? September 1975
- Diskussionspapier Nr. 2: MÖBUS, C. & SIMONS, H.: Zur Fairness psychologischer Intelligenztests gegenüber ethnischen und sozialen Gruppen: Kritik klassischer Konzepte. Oktober 1975
- Diskussionspapier Nr. 3: WOTTAWA, H.: Skalenprobleme bei probabilistischen Meßmodellen. März 1976
- Diskussionspapier Nr. 4: TREIBER, B. & PETERMANN, F.: Zur Interaktion von Lernermerkmalen und Lehrmethoden: Rekonstruktion und Normierung des ATI-Forschungsprogramms. April 1976
- Diskussionspapier Nr. 5: MÖBUS, C. & WALLASCH, R.: Zur Erfassung von Hirnschädigungen bei Kindern: Nichtlineare Entscheidungsregeln auf der Basis von Veränderungsmessungen. August 1976
- Diskussionspapier Nr. 6: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Voraussetzungs- und zielspezifische Anwendung von Konditionierungs- vs. kognitiven Lerntheorien in der klinischen Praxis. Dezember 1976
- Diskussionspapier Nr. 7: MÖBUS, C.: Zur Analyse nichtsymmetrischer Ähnlichkeitsurteile: Ein dimensionales Driftmodell, eine Vergleichshypothese, TVERSKY's Kontrastmodell und seine Fokushypothese. Juni 1977
- Diskussionspapier Nr. 8: SIMONS, H. & MÖBUS, C.: Veränderung von Berufschancen durch Intelligenztraining. Juli 1977
- Diskussionspapier Nr. 9: BRAUNMOHL, C. v. & GRIMM, H.: Zur Kommunikationspsychologie: Über Versuche der methodischen Konstitution eines genuin humanwissenschaftlichen Forschungsansatzes zur Entwicklung der Verständigungsfähigkeit. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 10: HOFER, M.: Entwurf einer Heuristik für eine theoretisch geleitete Lehrer- und Erzieherbildung. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 11: SCHEIBLER, D. & SCHNEIDER, W.: Probleme und Ergebnisse bei der Evaluation von Clusteranalyse-Verfahren. Juni 1978
- Diskussionspapier Nr. 12: SCHEELE, B.: Kognitions- und sprachpsychologische Aspekte der Arzt-Patient-Kommunikation. September 1978

- Diskussionspapier Nr. 13: TREIBER, B. & SCHNEIDER, W.: Mehrebenenanalyse sozialstruktureller Bedingungen schulischen Lernens. Oktober 1978
- Diskussionspapier Nr. 14: AHRENS, H.-J. & KORDY, H.: Möglichkeiten und Grenzen der theoretischen Aussagekraft von multidimensionalen Skalierungen bei der Untersuchung menschlicher Informationsverarbeitung. Teil I: Formale und wissenschaftstheoretische Grundlagen. März 1979
- Diskussionspapier Nr. 15: GROEBEN, N.: Entwurf eines Utopieprinzips zur Generierung Psychologischer Konstrukte. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 16: WEINERT, F.E. & TREIBER, B.: School Socialization and cognitive development. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 17: GUNDLACH H.: Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen. 1978
- Diskussionspapier Nr. 18: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Zur Rekonstruktion von subjektiven Theorien mittlerer Reichweite. Eine Methodik-Kombination von halbstandardisiertem Interview (einschließlich Konfrontationstechnik) und Dialog-Konsens über die Theorie-Rekonstruktion mittels der Struktur-Lage-Technik (SLT). Dezember 1979
- Diskussionspapier Nr. 19: GLOGER-TIPPELT, G.: Subjektive Theorie von Frauen über ihre erste Schwangerschaft: Theoretische Konzepte und methodische Möglichkeiten. Januar 1980
- Diskussionspapier Nr. 20: KÄMMERER, A.: Das Konzept 'psychotherapeutische Strategie' am Beispiel des Problemlösens. Juli 1980
- Diskussionspapier Nr. 21: SCHEELE, B.: (unter Mitarbeit von B.Tuschen und C.Maier): Subjektive Theorien über Ironie - als Heuristik für einen wissenschaftlichen Hypothesenkörper. August 1980
- Diskussionspapier Nr. 22: TREIBER, B.: Erklärung von Förderungseffekten in Schulklassen durch Merkmale subjektiver Unterrichtstheorien ihrer Lehrer. Oktober 1980
- Diskussionspapier Nr. 23: RÖHRLE, B. & KOMMER, D.: Handlungstheoretische Betrachtungen zur primären Prävention psychischer Störungen. Februar 1981
- Diskussionspapier Nr. 24: VOIGT, F.: Die Entwicklung des Zahlbegriffs. Teil I: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Übersicht über theoretische Probleme und empirische Untersuchungen, mit einer Bibliographie zur Zahlbegriffsentwicklung. Teil II: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Deskriptive Untersuchung des kindlichen Zahlverständnisses und verwandter Konzepte. April 1981

- Diskussionspapier Nr. 25: SCHNEIDER, G. & WEIMER, E.: Aspekte der Kategorisierung städtischer Umwelt - Eine empirische Untersuchung. Juni 1981
- Diskussionspapier Nr. 26: SCHNEIDER, W. & SCHEIBLER, D.: Zur Evaluation numerischer Klassifikation: Probleme beim Vergleich von Clusteranalysen. August 1981
- Diskussionspapier Nr. 27: DRINKMANN, A. & GROEBEN, N.: Techniken der Textorganisation zur Verbesserung des Lernens aus Texten: Ein metaanalytischer Überblick. November 1981
- Diskussionspapier Nr. 28: GRAUMANN, C.F.: Theorie und Geschichte. November 1982, Historische Reihe Nr. 1
- Diskussionspapier Nr. 29: WOODWARD, W.R.: From the Science of Language to *Völkerpsychologie*: Lotze, Steinthal, Lazarus, and Wundt. November 1982, Historische Reihe Nr. 2
- Diskussionspapier Nr. 30: SOMMER, J.: Dialogische Forschungsmethoden. Dezember 1982
- Diskussionspapier Nr. 31: WINTERMANTEL, M. & CHRISTMANN, U.: Textverarbeitung: Empirische Untersuchung zum Verstehen einer Personbeschreibung. Januar 1983
- Diskussionspapier Nr. 32: SCHMALHOFER, F.: Text Processing with and without Prior Knowledge: Knowledge- versus Heuristic-Dependent Representations. Februar 1983
- Diskussionspapier Nr. 33: METRAUX, A.: Victor de l'Aveyron oder Zum Streit zwischen Kulturalisten und Biologen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 3
- Diskussionspapier Nr. 34: GRAUMANN, C.F.: Wundt - Bühler - Mead - Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 4
- Diskussionspapier Nr. 35: GUNDLACH, H.: Folk Psychology and Social Psychology oder? Das Los des Ausdrucks 'Völkerpsychologie' in den englischen Übersetzungen der Werke Wundts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 5
- Diskussionspapier Nr. 36: WOODWARD, W.R.: Hermann Lotze's Concept of Function: Its Kantian Origin and its Impact on Evolutionism in the United States. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 6